Göthe

als Ideal universeller Bildung.

Festrede,

gehalten in der ersten gemeinschaftlichen Sitzung der „Vereinigten wissenschaftlichen Vereine“ der Universität Leipzig

von

Dr. Hans Vaihinger.

Göthe und kein Ende!

Stuttgart.
Meyer & Zeller's Verlag.
(Friedrich Vogel.)
1875.

Druck von Karl Kirn in Stuttgart.

Vorwort.

Diese Rede wurde am 14. Juli 1875 in der ersten gemeinschaftlichen Sitzung der „Vereinigten wissenschaftlichen Vereine" der Universität Leipzig gehalten; unter diesem zusammenfassenden Namen haben sich der Philosophische, der Mathematische, der Naturwissenschaftliche und der Literarische Verein der genannten Universität zu einer Convention vereinigt, die den Zweck gegenseitiger Anregung und Förderung in wissenschaftlicher und geselliger Hinsicht hat. In der ersten gemeinschaftlichen Sitzung, die in Anwesenheit des Rectors u. s. w. feierlich eröffnet ward, hatte ich als Vorstand die Aufgabe, einen Vortrag zu halten, der einerseits jenem Zwecke Ausdruck verleihen, andererseits einen selbständigen wissenschaftlichen Gegenstand behandeln sollte.

Ich wählte Göthe und crystallisirte um seine grandiose Gestalt herum die verschiedenen Richtungen, welche in jener Vereinigung vertreten sind. „Shakespeare und kein Ende" heißt ein bekannter Aufsatz Göthes; mit Bezug hierauf wählte ich

mein Motto: „Göthe und kein Ende," in dem vielleicht auch zugleich die Entschuldigung dafür angedeutet ist, daß ich es wage, mit dieser Arbeit vor die Oeffentlichkeit zu treten. Göthes Natur bietet so unendlich vielen Stoff zu immer neuer Betrachtung und Bewunderung dar; und wenn in Stuttgart jedes Jahr eine Rede auf Schiller gehalten wird, der dem Redner immer neue Seiten seines unerschöpflichen Wesens darbietet, so glaube ich, daß Göthe das in noch viel höherem Grade ermöglicht, dessen Universalismus ein grenzenloser ist.

Wenn ich mir auch keine Illusionen darüber mache, was diese Rede bedeute, und wenn mir ihre Unselbständigkeit ganz gut bewußt ist, so glaube ich doch einerseits, durch die beigefügten Anmerkungen das Erscheinen bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt und der Rede einen mehr als ephemeren Werth verliehen zu haben, andererseits ist der Hauptzweck der Veröffentlichung, einmal denjenigen, die den Vortrag gehört und ihn mehr, als er es verdient, gelobt haben, denselben zum Andenken an jene Feier in die Hand zu geben, und sodann den Principien der Vereinigung, in deren Sitzung er gehalten ward, auch anderwärts Anhänger zu werben.

Es macht sich immer mehr auf allen, insbesondere den größeren Universitäten die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Vereine unter den Studirenden geltend aus naheliegenden Gründen. So löblich dieses Bestreben ist und so sehr es von den Lehrern und Studierenden unterstützt werden soll, so dürfen diese Vereine doch nicht, wie es leider oft der Fall ist, dazu dienen, dem bloßen Specialstudium Vorschub zu leisten, das den wissenschaftlichen und ethischen Charakter des Mannes unselbständig

macht. Jenem Specialstudium muß als gleichberechtigte, centripetale Richtung die Richtung auf Universalität zur Seite stehen. Und als Mittel zu diesem Zwecke dient diese Vereinigung, obwohl andererseits auch schon durch Specialvereine eine gewisse Universalität hervorgerufen wird.

Solche Vereine, die aus dem wissenschaftlichen Trieb der Studierenden heraus entstehen, und die durchaus nicht in philisterhafte Absperrung von den akademischen Genüssen auszuarten brauchen, sondern dieselbe freie Entwicklung der Studenten erlauben, wie sie von jeher der Stolz Deutschlands war, blühen insbesondere in Leipzig*) und es würde mich freuen, wenn diese Rede den Anstoß gäbe, auch an den kleineren Universitäten solche Vereine und dann weiterhin Vereinigungen von Vereinen zu begründen, soweit solche noch nicht bestehen.

Es hat einen tieferen pädagogischen Grund, weßhalb ich glaube, daß zu diesem Zweck eine solche indirecte Aufforderung und Anregung weit besser sei, als eine directe; an einem concreten Beispiel mag der Leser (und ich denke mir darunter hauptsächlich Studierende) mit Beschämung erblicken, wie weit wir alle noch entfernt sind, volle und ganze Menschen zu sein, was zu sein doch das Bestreben jedes „Gebildeten" sein soll; insbesondere aber mag ihm eine Ahnung der tief ethischen Pflicht auftauchen, nicht in Specialstudium zu versinken, sondern durch Streben nach echter universeller Bildung die ganze Idee

---

*) cfr. z. B. über den Academisch-Philosohischen Verein (den ältesten) meine statistische Ueberſicht in den Philosophischen Monatsheften 1875, XI., 4. pag. 190 ff. und 8, pag. 384.

eines Menschen in sich zu realisiren. Der wunderbare Zusammenhang von Intellect und Charakter bewährt sich außerdem auch darin, daß jede echt universalistische Ausbildung des Geistes auch mit einer Läuterung und Erhebung des Herzens verbunden ist. Zum Schlusse aber spreche ich dem Herrn Dr. Salomo Hirzel, dessen hohe Verdienste um die Götheliteratur zu bekannt sind, um hier mehr als erwähnt zu werden, für seine gütige Förderung dieser Arbeit meinen innigen Dank aus.

Leipzig, am Geburtstage Göthes (28. Aug.) 1875.

Der Verfasser.

Verehrte Gäste! Werthe Commilitonen!

„Vor zwei Dingen kann man sich nicht genug in Acht nehmen: beschränkt man sich in seinem Fache, vor Starrsinn; tritt man heraus, vor Unzulänglichkeit!“

Mit diesen Worten Göthes [1]) lassen Sie mich die erste gemeinschaftliche Sitzung der „Vereinigten wissenschaftlichen Vereine“ der Universität Leipzig [2]) eröffnen; denn in diesen Worten ist ebenso sehr der Grund angegeben, weßhalb jene Vereine übereingekommen sind, zum Austausch wissenschaftlicher Resultate und zu geselliger Anregung von Zeit zu Zeit gemeinschaftlich zu tagen, als auch die Schwierigkeiten und Bedenken, welche einem solchen Unternehmen entgegenstehen. Die Gründe — sie liegen in jenem drastischen Worte Göthes „Starrsinn“ gleichsam concentrirt ausgesprochen: es ist der lebhaft gefühlte Wunsch, sich nicht durch allzutiefes und einseitiges Versenken und Beschränken auf Ein specielles Fachgebiet die großen Errungenschaften auf den anderen Feldern entgehen zu lassen, es ist das berechtigte Verlangen, Fühlung zu behalten

mit den raschen Fortschritten auf den übrigen Gebieten des menschlichen Wissens und Schaffens. Diese Gründe führten uns zusammen, um auf dem Boden einer freien Association[3]) jenem Verlangen einen Ausdruck zu geben und die Ermöglichung jener Wünsche wenigstens theilweise zu befördern. Trotz der Schwierigkeiten, die uns nicht entgiengen, überwog doch einmal das moderne Princip der Association, der Ergänzung des Einen durch den Andern, und sodann das ebenfalls im Geiste unserer Zeit tief begründete Streben nach universeller und harmonischer Ausbildung. Freilich, man hört es oft genug sagen, das Significante unserer Tage bestehe eben in der Vertiefung in das Einzelne, in der Durchforschung specieller und speciellster Erscheinungen.[4]) Allein — so wenig dies geleugnet werden kann, so läßt sich doch auch andererseits nicht verkennen, daß in neuester Zeit die Strömung wieder eine entgegengesetzte Richtung eingeschlagen, daß der Zeitgeist eine Schwenkung gemacht hat, indem sich allüberall das Streben hervordrängt, wieder nach gemeinsamen Principien des Wissens zu suchen, wieder die getheilten Ströme des menschlichen Erkennens in Einen Gesammtstrom zu vereinigen. Dieser Zug nach Centralisation macht sich auch in unserem kleinen Kreise geltend; das lebhaft gefühlte Bedürfniß, auch in unseren beschränkten Verhältnissen nach jener einheitlichen Auffassung des Wissens zu streben, bewog uns, diese angestrebte Einheit und Harmonie der Wissenschaften, die an die Stelle einer zwar nicht feindlichen Trennung, aber doch vielfach sich zeigenden kalten Gleichgiltigkeit treten soll, in der gestifteten Convention gleichsam zu symbolisiren.

Freilich, dieser Drang, die Principien des Einen Gebietes mit den höchsten Ergebnissen des Andern zu verknüpfen, — er birgt viele Schwierigkeiten in sich. Ist es doch bei dem massenhaften Materiale in jedem Fache dem Einzelnen kaum zu verdenken, wenn er dem bekannten Göthe'schen Spruche folgt, „daß erst in der Beschränkung sich der Meister zeige;" denn es ist ja in der That sehr schwer, neben dem eigenen Specialgebiet den Blick stets offen zu halten für die anderen und doch hiebei der Versuchung zu entgehen, nur unzulänglich, oberflächlich und „primis labris" die fremden Gebiete zu berühren; und Manchem mag hiebei ein bekanntes englisches Sprichwort, das den praktischen Geist dieser Nation deutlich charakterisirt, warnend vor Augen stehen, daß er nemlich nicht etwa ein: „Jack of all trades and master of nothing" [5]) würde.

In solchen schwierigen Situationen, wie in dieser, in die sich jeder tüchtige und seine Pflicht und Aufgabe als Mensch und zukünftiger Bildungsträger ernst und gewissenhaft auffassende Student versetzt sieht, wo es sich, um den Göthe'schen Spruch noch einmal anzuziehen, darum handelt, zwischen der Scylla „des Starrsinns" und der Charybdis „der Unzulänglichkeit" glücklich hindurchzukommen, blickt man sich gerne nach idealen Vorbildern um, an denen hinaufsehend wir uns ein Beispiel nehmen können, deren leuchtendes Vorbild uns stärken soll, dem schweren, aber alles Schweißes der Edeln werthen Ziele unentwegt näher zu streben. Und wer liegt uns, wenn wir uns in der Vergangenheit, zunächst nur des engeren Kreises, dem wir angehören, der hiesigen Universität umsehen, näher als der Mann, der die genannten Klippen gleichmäßig zu vermeiden wußte, als

der Mann, mit dessen goldenen Worten ich Sie begrüßte, als **Göthe**?

Hat er es doch verstanden, in seinem großen, ewig bewunderungswürdigen Geiste alle Richtungen des menschlichen Schaffens zu vereinigen, in allen wenn auch nicht gleichmäßig sich hervorzuthun, so doch genügend sich zu orientiren und alle seinem eigenen, reichen Wesen zu assimiliren. Vorzugsweise aber hat er die Richtungen in sich vereinigt, die durch die Vereine vertreten sind, welche diese Convention abgeschlossen haben, und es ist dies kein bloßer Zufall; denn wie jene Gebiete in einem engeren, organischen Zusammenhang unter sich stehen, als mit anderen, so sind auch die dieselben pflegenden Vereine historisch auseinander hervorgegangen und haben sich aus dem philosophischen Verein, wie aus ihrer Mutterzelle, durch Differentiirung entwickelt.[6]) So ist es ein natürliches Band, das uns verwandtschaftlich umschlingt; und da Göthe unsere getheilten Bestrebungen harmonisch in sich vereinigt, so glaube ich, daß wir alle in ihm das Ideal verehren können, dem wir insgesammt nachstreben sollen. Wohl könnten wir, wenn wir, abgesehen von den großen Männern anderer Zeiten und anderer Länder, in Leipzigs Vergangenheit zurückgehen, auch in Leibnitz oder Lessing unser Ideal sehen.[7]) Aber doch würde jenem das Literarische, diesem das Naturwissenschaftliche ganz fehlen; keiner wäre also geeignet, das ideelle Band zu bilden, das uns Alle umschlingen soll. Göthe aber vereinigt alle jene Richtungen in sich und wußte das naturwissenschaftliche Interesse eines Leibnitz mit dem literarischen Genius eines

Lessing in höherer Synthese harmonisch in seinem Leben und Schaffen zu verbinden.

Gestatten Sie mir daher, daß ich Ihnen den Gedanken näher ausführe, daß wir die von Göthe erreichte Concentration aller Bildungsmomente seiner Zeit, aller Thätigkeitsrichtungen des menschlichen Geistes und die von ihm damit harmonisch verbundene Ausbildung als Mensch — daß wir diese Concentration, diesen edeln und wahren Universalismus auch in unserer jetzt so fortgeschrittenen, aber auch vielfach zersplitterten Zeit wieder anstreben müssen, daß wir die gemeinsame Tendenz, die sich durch alle modernen Gestaltungen des Lebens, Wissens und Schaffens hindurchzieht, jeder in seiner eigenen Weise, jeder in seinem beschränkten Kreise erfassen müssen und daß hierin die Würde und Aufgabe des akademischen Studiums bestehe.

Lassen Sie mich, m. H., auf die Art und Weise, wie Göthe, dieser deutsche Idealstudent,[8]) durch dessen Lieder und Erinnerungen auch dieses so bewegte, farbenreiche, freie und schöne Leben, dessen Vorzüge in pädagogischer, socialer, politischer und vor Allem in wissenschaftlicher Beziehung[9]) schon seit lange sich bewährt haben, seine eigenthümliche Weihe erhalten hat, — lassen Sie mich, sage ich, schildern, wie Göthe im Allgemeinen beim Aufsaugen aller ihm durch das Glück und seinen Eifer dargebotenen Einflüsse verfuhr und wie er den echt jugendlichen Drang, Alles in den Bereich seines Wissens zu ziehen, zu stillen wußte, wie dieser welt- und wissensdurstige Jüngling sein Verlangen nach Ausbildung, sein Bestreben, alles ihm irgendwie Zugängliche in den Bereich seines Schaffens hereinzuziehen, wie er diesen echt jugendlichen, echt deutschen,

echt menschlichen Drang zu stillen wußte. — Das Geheimniß dieser Kunst hat er uns selbst in „Wahrheit und Dichtung" mitgetheilt in den schönen Worten:

„Die Zeit ist unendlich lang, und jeder Tag ist ein Gefäß, in das sich sehr viel eingießen läßt, wenn man es nur wirklich ausfüllen will!" [10])

Es ist in der That merkwürdig, wie Göthe, der sich eben nie scheute, zu lernen, der nie ausgelernt zu haben glaubt, [11]) seine Zeit auszunützen wußte; und sein Verfahren in dieser Beziehung beweist aufs deutlichste, daß Genialität allein es freilich nicht thut, sondern daß Fleiß, Eifer und Geduld zu den Gaben der Natur hinzutreten müssen, wenn etwas Ganzes und Rechtes entstehen soll. Insbesondere die drei Jahre, die er der Universität Leipzig angehörte [12]) (es sind jetzt etwas über 100 Jahre), wußte der damals kaum 17jährige Jüngling mit einer staunenswerthen Vielseitigkeit anzuwenden, indem er hier die im Vaterhause gelegten Grundlagen seiner universellen Ausbildung befestigte, um sie später in Straßburg und Weimar noch mehr zu erweitern. Neben vielen tollen Jugendstreichen [13]) machten sich insbesondere seine literarischen und künstlerischen Neigungen, die in dem damals schon durch Bildung, Feinheit und hohe Cultur sich auszeichnenden Leipzig [14]) reichliche Nahrung fanden, aber auch schon seine naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien geltend. Wie die naturwissenschaftlichen [15]) bei ihm begannen, ist höchst charakteristisch und zeigt, wie er es verstand, überall Nahrung einzusaugen für seinen nach Ausbildung dürstenden Geist. Am Mittagstisch, den er fast mit lauter Medicinern theilte, wo beinahe nur von Haller, Linné,

Büffon die Rede war, wurde seine Aufmerksamkeit auf das Gebiet der Naturwissenschaft gerichtet, und so lernte er den ganzen schwierigen Apparat der naturwissenschaftlichen Terminologie spielend. Die Philosophie aber, der er sich später mit so großer Vorliebe und so tiefem Verständniß widmete, litt in Leipzig in seinem Studienplane sehr. Erzählt er doch selbst mit großem Behagen in Wahrheit und Dichtung, „daß er zwar anfangs in dem Collegium logicum [16]) eines geistlosen Wolffianers fleißig nachgeschrieben habe; als aber späterhin gerade um dieselbe Stunde auf dem Thomaskirchhof die köstlichsten Kräpfel heiß aus der Pfanne kamen, seien seine Hefte über die Logik allmälig etwas lockerer geworden." Schon damals machte sich bei ihm eben die Richtung geltend, mindestens ebensoviel aus der Natur, dem unmittelbaren Leben und der gegenständlichen Anschauung zu lernen, als aus den gewöhnlichen Einrichtungen der Gelehrsamkeit, [17]) ein Umstand, der seinem Denken und Schaffen jene plastische Rundung, jene sinnliche Fülle gab, die wir in unserer abstracteren Zeit so sehr vermissen. Wie begierig greift er jede Gelegenheit auf, berühmte und bedeutende Männer kennen zu lernen, und wie anziehend schildert er selbst in „Wahrheit und Dichtung," wie er von Jedem zu lernen wußte, [18]) wie er Jeden in einer bestimmten Weise auf sich einwirken ließ! Wie streng war er aber auch gegen sich selbst, wie selbstverleugnend, indem er eine ganze Menge früherer Producte vernichtete, weil er, seine einseitigen Anschauungen verlassend, vermöge dieser Offenheit gegen alle Eindrücke sich einen weiten Blick für alles Große und Schöne angeeignet hatte und sein Urtheil und Geschmack durch jene Vielseitigkeit sich läuterten und verfeinerten. Er besaß jene

wunderbare Gabe, die mehr angeboren, als anerzogen und erworben ist, aus jeder Stunde Genuß, Vortheil und Gewinn zu ziehen und das Ergebniß eines jeden Momentes in den Kranz seines Wissens harmonisch einzureihen. [19]) So legt er schon in dem auch damals durch Vereinigung aller Strömungen des geistigen Lebens ausgezeichneten Leipzig [20]) den Grund zu jenem Universalismus, der den Blick für alles Große und Schöne offen erhält und vor allem vor Ueberschätzung der eigenen Person und Bedeutung schützt. Und als er, der aus dem Becher des Lebensgenusses einen gar tiefen Zug gethan hatte, kränklich in das Vaterhaus zurückkehrte, wie zog er wieder aus seinen cabbalistisch-mystisch-alchymistischen und medicinischen Studien Nutzen für seine Ausbildung, indem er aus dem Krankhaften das Gesunde herauslöste und letzteres zu seinen naturwissenschaftlichen, philosophischen und literarischen Studien verwerthete. [21]) Und in Straßburg hörte er, neben der Ausarbeitung seiner juridischen Promotionsschrift und neben seiner literarischen Förderung durch Herder, Vorlesungen über Chemie und Anatomie, und wohnte sogar dem klinischen Unterrichte am Krankenbette bei; in Weimar [22]) trieb er als Minister — und in dieser Vereinigung einer äußeren, politischen Stellung mit literarischer und wissenschaftlicher Arbeit, erinnert Göthe, wie in so vielem anderen, an die alten Weisen Griechenlands — zum Zwecke der Hebung der Landeseinkünfte Botanik, Geologie, Krystallographie; und im nahen Jena fertigte der berühmte Verfasser des „Werther" und „Götz von Berlichingen" eifrig Präparate für die vergleichende Anatomie und für die Physiologie, an, während zu gleicher Zeit schon die herrlichsten Faustscenen

in seinem Kopfe gährten und sich aus seinem universalisch-encyklopädischen Studium allmälig eine auf der Lectüre Giordano Bruno's und Spinoza's [23]) beruhende allgemeine, pantheistisch-naturalistische Weltanschauung ausbildete. Wenn er in dem einen Gebiete ermüdet und erschöpft war, suchte er in einem anderen frische Anregung und neue Kraft. [24]) So verfolgte er mit lebhaftestem Interesse alle neueren Entdeckungen und Forschungen in sämmtlichen Wissensgebieten, so daß er zuletzt in seinem umfassenden Geiste die ganze Bildung seiner Zeit vereinigte, die er wieder in seinen herrlichen Dichtungen poetisch gestaltete; [25]) kein Keim blieb unentwickelt, keine Saite blieb unangeschlagen, und ein „herrlicher Gottesmensch," wie ihn Wieland genannt hat, ein ganzer, voller Mensch stand er da, bei dessen Anschauen wir Deutsche, wie Otto Jahn so schön sagt, „wie einst die Griechen beim Anschauen des olympischen Zeus, in stiller Bewunderung Leid und Kummer vergessen, gebannt unter den Zauber göttlicher Majestät!" [26])

Lassen Sie mich nun mit kurzen Worten auf die einzelnen Gebiete übergehen, denn schon lange fühle ich die Ungeduld der Mathematiker, die angesichts der verfehlten Farbenlehre Göthes fragen, was denn sie von Göthe lernen können, der doch bekanntlich durchaus kein Mathematiker war. [27]) Meines Erachtens können auch sie von ihm viel, sehr viel lernen, vor allem in negativer Beziehung. Man hat schon oft mit Recht bemerkt, daß man aus dem Irrthum eines großen Geistes mehr lernen kann, als aus den Wahrheiten kleinerer Geister; und wenn irgendwo, so gilt dieser Satz hier. Göthes Farbenlehre ist nach dem einstimmigen Urtheil aller Fachmänner trotz

ihrer geistreichen und auf viele Experimente gestützten Begründung als eine verfehlte Leistung deßhalb zu betrachten, weil ihr die exacten mathematisch-physikalischen Grundlagen, welche die Undulationstheorie besitzt, gänzlich fehlen. Man kann also aus diesem Mißversuch Göthes mindestens so viel lernen, wie man es nicht machen soll und das ist schon sehr viel, abgesehen von dem nicht zu unterschätzenden Gewinn, den man daraus ziehen kann, wenn man psychologisch-genetisch der Entstehung eines solchen Irrthums bei einem großen Geiste nachgeht. Ich berufe mich hiebei auf die Autorität eines Johannes Müller, eines Helmholtz, eines Virchow. Der Erstere gesteht, daß er aus den Untersuchungen Göthes die stärkste Anregung erhalten; Helmholtz, der, wie Virchow, auch seine fleißigen und noch brauchbaren Experimente rühmt, hat sehr fein den Mangel der physikalischen Begründung der Farbenlehre aus der künstlerischen Vorliebe Göthes für die unmittelbare sinnliche Anschauung abgeleitet, während doch jede physikalische Erklärung zu Kräften aufsteigen muß, die natürlich nie Object der sinnlichen Anschauung werden können. Aus diesem Grunde gelang er in der Optik zu falschen Resultaten, da sie eben seit Bacon und Newton mathematisch geworden war.[28]) Daß er aber ein unverständiger Widersacher der Mathematik gewesen, ist ein landläufiges Vorurtheil, das sich leicht widerlegt, wenn man sich die schönen Aussprüche Göthes über das Verdienst der Mathematik vor Augen hält, die er in seinen „Sprüchen in Prosa" niederlegte. „Niemand schätzt sie höher, als ich," sagt er einmal, „da sie gerade das leistet, was mir zu bewirken völlig versagt war!" „Ich ehre die Mathematik als die erhabenste und nützlichste Wissenschaft, aber

ich kann nicht loben, daß man sie zu Dingen mißbraucht, die gar nicht in ihrem Bereiche liegen. Es wäre doch thöricht, wenn Jemand nicht an die Liebe seines Mädchens glauben wollte, weil sie ihm solche nicht mathematisch beweisen kann." Ein durchdringender Mathematiker vor dem „Sternenhimmel" kommt ihm „gottähnlich" vor. Er will daher „die Mathematiker ehrfurchtsvoll in Zeit und Raum gewähren lassen, aber auch sie sollen erkennen," sagt er, „daß wir etwas gewahr werden, was weit darüber hinausgeht, welches Allen angehört und ohne welches sie selbst weder thun noch wirken könnten: Idee und Liebe." [29]) Und so mag denn der Mathematiker in Göthe nicht bloß, ich möchte sagen, ein negatives Ideal erblicken, sondern er mag auch von ihm den weiten Blick für das Leben und für Alles das erlernen, das sich nicht mehr mit Zahl und Winkel umspannen läßt; er mag, wenn ihn die zwar großartige, aber doch oft wegen ihrer Starrheit peinliche Regelmäßigkeit der mathematischen Gestalten und physikalischen Phänomene erdrückt und ermüdet, sich zu Göthe in das ideale Reich der Phantasie, der Liebe und Freiheit flüchten; er mag aus der wenn auch nicht selten falschen, so doch immer geistvollen Interpretation physikalischer Vorgänge durch Göthe lernen, wie sich das scheinbar todte Material unter den Händen eines genialen Beobachters belebt. Vor Allem aber mag er aus dem mißlungenen Versuch Göthes über die Farben den großen erkenntnißtheoretischen Gewinn ziehen, daß der Sinnenschein und Sinnenzwang uns nie abhalten darf, das Wesen der Phänomene trotz aller scheinbaren, lockenden und durch ihre ästhetischen Elemente täuschenden sinnlichen Anschauung

doch in Etwas zu suchen, was sich der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung entzieht.[30])

Gehen wir nun von der Mathematik und Optik zu den Naturwissenschaften im engeren Sinne über, so ist allgemein bekannt, daß Göthe in diesen als productiv schöpferischer Forscher sich hoher Erfolge zu rühmen hat.[31]) Seine Methode hiebei war, daß er im Kleinsten und Einzelnsten stets das Große und Ganze erkannte, und daß er andererseits das Allgemeine bis in seine feinsten und speciellsten Verästelungen verfolgte.[32]) Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich, — abgesehen von seinen mineralogischen und geognostischen, sowie seinen chemischen Studien,[33]) mit der Botanik.[34]) Unbefriedigt durch Linné's zufällige Systematik der Pflanzen suchte er, wie der Naturforscher Oscar Schmidt bemerkt, ein „stetiges Walten hinter dem scheinbaren Wirrwarr, er sann in seiner Weise nach einem Faden in diesem Labyrinth von Gestalten, nach dem Ideal, auf welches er das Blumengewühl zurückführen könnte.“ So entstand in ihm die Vorstellung der Urpflanze, aus der sich die höheren Pflanzen durch Metamorphose erklären sollten.[35]) Nach dem einstimmigen Urtheil berufener Fachmänner war diese Idee, trotz mancher sich daran schließenden Abenteuerlichkeiten, eine der Grundlagen der modernen wissenschaftlichen Botanik. Zwei Grundgedanken sind darin enthalten, von denen der Eine, nemlich die Zurückführung der Blüthe und der anderen Theile der Pflanze auf die Blattform, schon damals zur Geltung kam, der Andere aber mehr als ein halbes Jahrhundert warten mußte, bis ihn Darwin zu neuen Ehren brachte. Wir erkennen schon in diesen Gedanken jenes Princip der Einheit, der Harmonie in der Na-

tur, das ihn bei allen seinen Untersuchungen leitete, wenn es ihn auch bei seinen optischen Analysen, wo er die Einheit auf einem ganz falschen Puncte suchte, irre führte. Die Voraussetzung, daß in der Natur ein harmonisches, auf Analogie angelegtes Entwicklungsgesetz herrsche, war der Grundgedanke, den er in die Naturwissenschaft einführte und durch positive Entdeckungen, die er mit Hilfe dieses Principes machte, daselbst einbürgerte. Solche deductiv gefundenen Entdeckungen machte er denn auch in der vergleichenden Anatomie und Morphologie, wo es drei Ideen sind, die seinen Namen auch hier unsterblich machen. Am populärsten ist seine Entdeckung des Os intermaxillare, des Zwischenkiefers beim Menschen, eine Entdeckung, durch die er einerseits eine sehr alte Streitfrage unter den Naturforschern definitiv zum Austrag brachte, andererseits eine Scheidewand zwischen dem Menschen und der höheren Thierwelt niederriß. Diese „wichtige und schöne" Entdeckung freute ihn so sehr, daß er sogar mit seiner geliebten Frau von Stein darüber correspondirte. Er machte diese Entdeckung, gestützt auf die Voraussetzung, „daß nirgends das gemeinsame Gesetz des Grundtypus ausfallen dürfe," weßhalb es ihm eben nicht in den Kopf wollte, daß der Mensch, der sonst osteologisch und morphologisch so sehr den höheren Wirbelthieren gleicht, dieses Knochens entbehren sollte.[36]) Eine zweite noch wichtigere Entdeckung, die aus demselben Princip, der deductiven Durchführung durchgängiger Analogie, entsprang, hat seinen Namen unter den Fachmännern noch berühmter gemacht. Es ist der Nachweis der Wirbelnatur des Schädels, d. h. der Nachweis, „daß die knöcherne Kapsel, die das Gehirn umschließt, nach demselben

Grundtypus zusammengesetzt und aufgebaut ist, wie die knöcherne Röhre, welche das Rückenmark umlagert.“ Bekanntlich machte er diese Entdeckung, vorbereitet durch osteologische und physiognomische Studien, auf dem Judenkirchhofe zu Venedig an dem Schädel eines Schafes. Und obwohl Cüvier und die französischen Akademiker spöttelten, man müßte jetzt den Kopf den »vertèbre pensante,« den Denkwirbel, nennen, so gab doch die Nachwelt Göthe Recht, wie sie ihm trotz Camper in Bezug auf das Os intermaxillare Recht geben mußte.[37])

Der dritte Punct aber hat Göthes Namen besonders in unseren Tagen unter den Naturforschern zu hohen Ehren gebracht; es ist die geniale Antecipation des Darwinismus.[38]) Häckel hat Göthe in ganz gleiche Linie mit Darwin und Lamarck gestellt und sagt ihm rühmend nach, daß er mit Riesenschritten seiner Zeit in dieser Beziehung vorangeeilt sei; und er schreibt ihm denkende Vergleichung der verwandten Erscheinungsreihen und sichere Handhabung des wichtigen Forschungsinstrumentes, der Combination, zu; Göthe zeigte schon in seiner Lehre von der Metamorphose der Pflanzen, daß man, um das Ganze der Erscheinung zu erfassen, erstens vergleichen, und zweitens einen einfachen Typus, eine einfache Grundform, ein Thema suchen müsse, aus dem alle übrigen Gestalten nur die unendlich mannigfaltigen Variationen sind. Dieses Princip, dessen Anwendung er auch die schon berührte Entdeckung des Zwischenkiefers verdankte, und aus dem er die Nothwendigkeit einer Urpflanze ableitete, leitete ihn auch bei seiner Theorie der Entwicklung aller höheren thierischen Formen aus einem Ur=

thier und übereinstimmend mit Geoffroy St. Hilaire leugnete er die Unveränderlichkeit der organischen Species, und behauptete, gestützt auf die Einheit der Organisation, die gemeinschaftliche Abstammung von einer gemeinsamen Urform. Auch hier hatte er wieder Cüvier zum Gegner, der die synthetische Naturauffassung Göthes lebhaft bekämpfte. Aber auch hier hat der geniale, echt philosophische Gedanke des großen Kenners der Natur [39]) und Welt gesiegt über die kleinliche, enge und beschränkte Auffassung kurzsichtiger Empiriker, die nur an dem unmittelbar Vorliegenden hängen bleiben und den Blick nicht zu erheben vermögen zu den ewigen, großartigen Gedanken des Geistes der Natur. Heute hat Göthes genialer Gedanke einen herrlichen Auferstehungstriumph gefeiert, der seinem Ruhmeskranze neue Blüthen eingefügt hat und unsere Bewunderung vor der universellen Genialität dieses Mannes erhöht, dessen Werke unserem Jahrhundert den Typus aufgedrückt haben.

Lassen Sie mich nun darauf übergehen, wie Göthe mit diesen Naturstudien seine literarischen und künstlerischen Neigungen verband. Es läßt sich a priori denken, daß sein Universalismus nicht ohne tiefste Einwirkung auf sein ganzes dichterisches Schaffen gewesen sei; und in der That, der offene Blick, der uns aus allen seinen Werken entgegenleuchtet, die tiefe und treffende Einsicht und Weisheit, die wir in seinen Gedichten bewundern, sie stammen nicht zum wenigsten aus seinem eingehenden Naturstudium. [40]) Nur aus dem reinen und ungekünstelten Verkehr, den er mit der Mutter Natur pflog, läßt sich die reizende Natürlichkeit insbesondere seiner Liebeslieder begreifen. [41]) In Allem spricht sich diese innige Sympathie zur Natur aus,

Alles betrachtet er in seinem Zusammenhang mit ihr, führt Alles auf sie zurück, leitet Alles aus ihr ab; ein, ich möchte sagen, kindliches Band verknüpfte ihn mit der Natur. Aus der Natur entnahm er die schönsten und ergreifendsten Bilder und Gleichnisse,[42]) und nichts hat seinen Dichtungen einen so tiefgehenden Einfluß verschafft[43]) und versichert, als die wunderbare, entzückende und innige Durchdringung von Natur und Kunst.[44]) Wie wunderbar sind seine Naturschilderungen und zeigen denselben feinen und liebevollen Beobachter und Kenner der Natur, denselben begeisterten Freund des Unmittelbaren, als welchen er sich auch in seinen plastischen Versuchen, in seinen Gemälden und Radirungen erwies.[45]) Erlassen Sie mir das weitere Lob seiner Dichtungen, da ich doch nur den innigen Zusammenhang schildern will, in dem die verschiedenen Thätigkeitsrichtungen dieses wunderbaren Mannes standen. Nur die Eine Bemerkung lassen Sie mich noch machen, daß er, indem er den Menschen stets nur als Gipfel der Natur, als letzte Blüthe einer langen Entwicklungsreihe betrachtete, als die Blüthe, auf die alles Frühere hinzielt und hinweist, als den Punct, an dem die physische Entwicklung Halt macht, um in eine geistige umzuschlagen, — auch das geistige Wesen der Menschen sich ganz aus den natürlichen Bedingungen entwickeln ließ.[46]) Indem er so Herz und Geist des Menschen als Naturforscher betrachtete, gelang es ihm, in seinen Dichtungen uns den Menschen in so wunderbarer Wahrheit, in all seinen Freuden und Leiden, seiner Größe und seinen Fehlern, seinem ganzen unendlich reichen Wesen zu schildern, uns hineinzuführen in die geheimsten Tiefen des menschlichen Gemüthes. Und nicht wenig trug dazu, daß er

nach Shakespeare einer der größten Psychologen, einer der feinsten Kenner der menschlichen, insbesondere der der Natur ja näher stehenden weiblichen Seele wurde,[47]) der Umstand bei, daß er den Menschen stets im innigsten Zusammenhang mit der Natur erfaßte, daß Natur ihm der Schlüssel war, der ihm die innersten und verborgensten Winkel des menschlichen Herzens und die tiefsten Wurzeln der Welt erschließen half.

Dies führt mich unmittelbar zur vierten Richtung, die Göthe vertrat, zur Philosophie. Göthes Bedeutung als Philosoph ist noch lange nicht so geschätzt, als sie sein sollte; und während Schiller als Kantianer eine bestimmte Stelle in der Geschichte der Philosophie angewiesen bekam, hat die undankbare Nachwelt bis jetzt Göthe einen solchen Platz versagt, der ihn schon deßhalb verdient, daß er mitten in dem transcendenten Idealismus seiner Zeit einen spinozistisch-pantheistischen Naturalismus oder Realismus vertrat, der in unserer Zeit wieder unter dem Namen des „Monismus" eine glänzende Auferstehung feierte.[48]) Natur ist ihm Alles, sie ist ihm identisch mit Welt, mit Gott; in jener wunderbaren Apostrophe an die Natur, die durch Häckel[49]) wieder aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgezogen worden ist — wie grandios, wie ergreifend schildert er das Leben der Natur, der Welt. „Sie scheint," sagt er da von der Natur, „Alles auf Individualität angelegt zu haben, und macht sich nichts aus den Individuen; sie baut immer und zerstört immer und ihre Werkstätte ist unzugänglich. Sie lebt in lauter Kindern, und die Mutter, wo ist sie? Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr und doch rückt sie nicht weiter; sie läßt jedes Kind an ihr künsteln, jeden Thoren

über sie richten, tausende stumpf über sie hingehen und nichts sehen, und hat an allen ihre Freude und findet bei allen ihre Rechnung. Man gehorcht ihren Gesetzen, auch wenn man ihnen widerstrebt; man wirkt mit ihr, auch wenn man gegen sie wirken will; sie hat keine Sprache noch Rede; aber sie schafft Zungen und Herzen, durch die sie fühlt und spricht."

Fürwahr, wer einen solchen Psalm auf die Natur dichtete, verstand das Wesen der Welt so tief, als dies irgend einem Menschen vergönnt ist. Und wer an der philosophischen Bedeutung Göthes noch zweifeln sollte, der rufe sich ins Gedächtniß zurück, daß der größten und tiefsinnigsten Philosophen Einer aus seiner Schule hervorgegangen ist, dem er die höchste Offenbarung des Genius war, Schopenhauer,[50]) in dessen System wir eben dieselbe innige Durchdringung der Naturwissenschaft und Philosophie bewundern; der erinnere sich an Faust, ein Gedicht, das an philosophischer und insbesondere psychologischer Tiefe sich nur mit Dantes Divina comedia und mit Miltons Paradise lost vergleichen läßt.[51])

Das Streben nach Einheit durchzieht sein ganzes Wesen in theoretischer und praktischer Hinsicht; wie er theoretisch alles Wissen und Können in sich vereinigte und seinem Geiste die höchste Ausbildung gab,[52]) deren ein Mensch fähig ist, so strebte er auch praktisch darnach, in sich als Mensch alles nachklingen zu lassen, was überhaupt der Mensch erfahren mag, und so fand alles Menschenweh und Menschenwohl mächtigen Wiederhall in seiner Brust. Wie er in allem Natürlichen und Geschichtlichen Harmonie sucht und findet, so bestrebt er sich auch,

sein eigenes Thun und Streben harmonisch zu gestalten, und sein Stolz besteht darin, ein ganzer Mensch zu sein, an dem die Natur selbst Freude haben könne, als an einem Meisterwerk.[53]) Wie er in dem Gewirre der flüchtigen Erscheinungen nach dem ruhenden Pole sucht, so sucht er auch den Charakter als den festen, ruhenden Kern der einzelnen, kleinsten Handlungen aufzufassen und auszubilden; wie er die Natur, nach den Worten Oscar Schmidts, mit geistigen Fühlfäden umspannt und die gefundene Wirklichkeit und Wahrheit mit der wunderbarsten Ideendichtung umspinnt, so sucht er auch die Prosa des Treibens durch den erfrischenden Hauch der Poesie schöner und anziehender zu gestalten. Nach allen Seiten brachte er so seine große und gewaltige Persönlichkeit zum Abschluß. Ein gegenständlich thätiges Denken hat man[54]) einst sein Denken genannt, weil er in den Gegenstand sich versenkte und ihn aus der unmittelbaren Anschauung heraus intuitiv erfaßte. Und nur ein solches Denken, eine solche echt philosophische und echt menschliche Auffassung der Welt bewahrt eben vor dem Gifte der Einseitigkeit und der Oberflächlichkeit, das heutzutage leider so vielfach um sich gegriffen hat; so allein erwirbt der Mensch sich jenen weiten Blick, den vor einem halben Jahrhundert noch jeder Gebildete besaß und der heutzutage so selten mehr gefunden wird, heutzutage, wo wir selbst geistig hochstehende Männer bald dem theoretischen oder praktischen Materialismus, bald der Infallibilität huldigen sehen müssen. Der Stoff und der Buchstabe ist es, der tödtet und erstickt, nur der Geist macht lebendig und frei, der Geist der Wahrheit, Schönheit und Freiheit!

So war es ein edler und wahrer Universalismus,

der ebensosehr von „starrsinniger" Beschränkung auf Ein Fach, als von „unzulänglicher" Verbreitung auf alle frei war, ein Universalismus, der um so bewunderungswürdiger ist, als es Göthe verstand, auch als Mensch im prägnantesten Sinne des Wortes sich uns zum Ideal zu gestalten.[56]) Als ein ganzer und voller Mensch mag uns Göthe das Vorbild sein, an das wir uns anlehnen können, und speciell wir, die wir zusammengetreten sind zu dem gemeinsamen Zweck, eine innigere Durchdringung der verschiedenen Wissensgebiete zu erreichen, erblicken in ihm ein Ideal, dem wir nacheifern können; ein Vorbild, an dem wir nicht nur bewundernd hinaufschauen sollen, sondern dem wir, jeder in seiner eigenen und beschränkten Weise, unablässig nachstreben müssen, um nicht etwa blos Gelehrte, Beamte, Lehrer, sondern Männer und Menschen im edelsten Sinn des Wortes, ganze und volle Repräsentanten der Idee der Menschheit in der Weise eines Göthe zu werden, der nicht blos ein ganzes und treues Kind seiner Zeit war, indem er alle ihre Bildungsmomente in sich concentrirte, sondern ein idealer Typus universeller Bildung und echter Menschlichkeit für alle Zeiten geworden ist. Würde doch dieser gewaltige Geistesriese nicht blos diesen vier genannten Richtungen als ein hehres Beispiel vorschweben können; er, der noch andere Gebiete außer diesen in sich vereinigte, würde auch diese unter seine Fittige als Patron nehmen können.[57])

Lassen Sie mich nun den schon mehrfach berührten Gedanken näher ausführen und begründen, daß auch jeder von uns in seinem beschränkten Kreise sich eine solche Universalität aneignen müsse und könne, daß Jeder darnach zu streben habe,

den gemeinsamen Grundgedanken, der sich durch alle modernen Bestrebungen hindurchzieht, zu erfassen und so die möglichst innige Durchdringung der bedeutendsten Gebiete des menschlichen Geistes zu erreichen. So schwer dies nun einerseits nicht nur scheint, sondern auch thatsächlich ist, so ist es doch erleichtert durch die gemeinsame Tendenz, die alle diese Gebiete in unserer Zeit verbindet, und durch die eigenthümliche philosophische Färbung, die seit einiger Zeit all unser Schaffen wieder angenommen hat. Ist es doch, wie auch bei Göthe, so von jeher die Philosophie gewesen, in der alle getheilten Bestrebungen zusammenströmen, um ein einheitliches Weltbild zu schaffen; sucht sie doch alle Bausteine, die die einzelnen Gebiete liefern, zu dem großen, nie vollendeten Tempel des menschlichen Wissens zusammenzufügen, in dem das Einzelne seinen richtigen Platz erhält, so daß es nun erst in seinem innigen, organischen Zusammenhang mit dem Ganzen und in seinem wahren Lichte erscheint. Philosophisch ist in letzter Linie Göthes Streben nach einheitlicher Erkenntniß, und aus derselben Wurzel mit dem philosophischen Erkenntnißtrieb wächst auch der poetische Gestaltungstrieb hervor, nur daß der erstere die Welt begrifflich, dieser sie bildlich auffaßt und gestaltet, daß jener das allgemeine Gesetz aus den einzelnen Erscheinungen abstrahirt, dieser dagegen dem Einzelnen, Individuellen und Flüchtigen den Werth des Allgemeinen und Typischen verleiht.[58]) Philosophisch im verwegensten Sinn des Wortes ist all unser Thun und Treiben; denn selbst die scheinbar entlegensten Untersuchungen führen uns immer wieder zu allgemeinen Principien und Gesetzen, die mit dem Einen Fuße noch in der Naturwissenschaft oder Geschichte, mit

dem andren in der Philosophie stehen; denn alles Einzelne trägt den Stempel des Allgemeinen an sich, das die eigentliche Domäne der Philosophie ist, so daß also selbst nicht das Einzelnste aus ihrem Gesichtskreise ganz entrückt ist; und dieselbe Welt, die wir theoretisch erkennen, suchen wir praktisch nach erkannten Grundsätzen handelnd umzugestalten; philosophisch ist auch all unser künstlerisches Dichten; denn dieselbe Natur, dieselbe Welt, die wir mit unserem Wissen durchdringen und durch unser Handeln beherrschen, wollen wir poetisch auffassen und ideell wiedergeben.[59]) So existirt keine schroffe Trennung, kein blos äußerlicher Zusammenhang der verschiedenen Gebiete des Wissens und des Handelns; im Gegentheil, alle unsere Bestrebungen, mögen sie sich nun auf das Erkennen oder Schaffen beziehen, bilden Kreise, die sich nicht etwa blos berühren, sondern die sich schneiden und die zusammengehalten sind von dem allumfassenden, unendlichen Kreis der Philosophie.

Gestatten Sie mir, dieses noch ein wenig im Einzelnen durchzuführen. Beginnen wir mit der Mathematik und den ihr verwandten Fächern, so ist Jedem von selbst klar, in welch engem Zusammenhang diese Disciplinen mit der Naturwissenschaft und mit der Philosophie stehen. Ist doch unsere ganze Naturanschauung angewandte Mathematik und hat doch die mathematische Behandlung uns gelehrt, in Allem mechanische, nach bestimmten Zahlen herrschende Weltgesetze zu finden. Und um gleich hier darauf zu kommen, ist doch das auf streng mathematischen Calcül sich stützende Gesetz der Erhaltung der Kraft jetzt sowohl die Grundlage unserer modernen Naturwissenschaft als der Ausgangspunkt philosophischer Speculationen.

Diese und ähnliche zur Zeit Göthes nicht bekannte Errungenschaften nöthigen uns, mitschwimmend in dem ewig frischen Strom des immer weiter strebenden Wissens, zwar die Form der Universalität Göthes beizubehalten, aber doch den Inhalt der fortgeschrittenen Zeit anzupassen.[60]) Und wie jenes Gesetz nicht blos naturwissenschaftlich, sondern auch philosophisch von der größten Tragweite ist, so ist auch noch eine andere neuere Errungenschaft der Mathematik, die sogenannte Metamathematik für Naturwissenschaft, insbesondere aber für Philosophie von höchster Bedeutung. Der Blick der Menschen wird durch diese echt philosophischen Betrachtungen abgezogen vom unmittelbaren Sinnenschein, und gerichtet auf das Allgemeine und, indem er so vom Druck und Trug der Sinne befreit wird, wird er zur Philosophie in dem Sinne vorbereitet, in dem Mathematik von jeher als Vorschule der Philosophie galt.[61]) Mathematik ist so nicht nur die Grundlage unserer Naturwissenschaft, sie wird auch immer mehr unerläßliche Bedingung für Gebiete, die bisher ganz außer ihrem Bereiche zu liegen schienen. Ich erinnere nur an die Psychophysik und an die Aesthetik,[62]) sowie an die Statistik, Gebiete, in denen durch die mathematische Behandlung ungeahnte Erfolge errungen wurden, die am deutlichsten die enge Solidarität der verschiedenen Gebiete illustriren.

Was soll ich vollends von der Naturwissenschaft sagen, die seit Göthe in allen Gebieten, sowohl denen der unorganischen, als der organischen Natur, die enormsten Fortschritte gemacht hat! Sind doch die Lehren der Mechanik und Physik, insbesondere über Licht, Wärme, Electricität unendlich vertieft und erweitert und rectificirt worden, hat doch die Astronomie

ungeahnte Fortschritte erhalten durch spectralanalytische Erforschung der Weltkörper, durch die Theorie der Nebelflecken, Meteore und Kometen, hat doch Geologie im Bunde mit Paläontologie die Geschichte des Erdballs und seiner Bewohner uns enthüllt und jene historisch-genetische Betrachtung angebahnt, die im Darwinismus ihren höchsten Triumph feiert. Die vergleichende Anatomie, im Bunde mit den Ergebnissen der Zoologie und Botanik, hat den Menschen endgiltig eingereiht in die aufsteigende Entwicklungskette der Individuen, die in ihm ihren Gipfel, ihren Abschluß findet, um dann in eine geistige Entwicklung umzuschlagen, die beginnend bei den dämmernden und träumenden Anfängen frühester Naturzustände, eine ununterbrochene Stufenreihe bildet bis zu unseren heutigen Culturverhältnissen. So hat sich der geniale Gedanke Göthes als volle Wahrheit erwiesen und immer mehr bricht sich die Idee der einheitlichen Organisation Bahn, die entspringend aus den dunkeln Quellen des Anorganischen das Niederste und das Höchste als den Ausfluß eines gemeinsamen monistisch zu denkenden Principes erscheinen läßt. Hat doch ferner die Physiologie das Element gefunden, aus dem alles Lebende, sei es Pflanze, sei es Thier, zusammengesetzt ist, die Zelle und weiterhin das Protoplasma, und nachgewiesen, daß auch im Leben des Organismus, sei es nun der Monere und des Bathybiusschleimes, oder des menschlichen Gehirnes, dieselben ewigen Gesetze herrschen, die die ungeheuersten Himmelskörper bewegen und den Fall des kleinsten Steinchens regeln. „Entwicklung" heißt das Zauberwort,[63]) das uns so viele Räthsel gelöst hat, aber uns dafür freilich auch tausend neue gibt. So ist insbesondere auf diesem

Gebiete eine Rührigkeit, die ihre wohlthätigen Folgen auch für die anderen Gebiete des menschlichen Wissens geltend macht, insbesondere für die Philosophie, so daß wir eine neue Geistesperiode sich anbahnen, die Morgendämmerung einer neuen und höheren Culturepoche beginnen sehen, zu deren Entwicklung auch Jeder von uns beizutragen sich bestreben soll, so daß wir, mitten innestehend in dem Strom der frischen Thätigkeit, von unserer Zeit dasselbe sagen können, was einst Ulrich v. Hutten von seiner Zeit sagte: „Es sei eine Freude zu leben, alle Geister erwachen und bereiten einen neuen Aufschwung des Wissens und Lebens vor." Die Naturwissenschaft macht die eigentliche Signatur unserer Zeit aus, wie die Literatur und Philosophie das Ende des vorigen und den Anfang des jetzigen Jahrhunderts, die Mathematik aber das 17. und den Anfang des 18. Jahrhunderts kennzeichnete. Und wie die Fortschritte der Mathematik nicht nur auf Philosophie führen, sondern auch theilweise durch diese angeregt sind, so verdankt auch die Naturwissenschaft gewiß den frischen Schwung, der sie belebt, nicht zum geringsten Theil den Anregungen, die ihre Koryphäen durch die Philosophie empfangen haben. Wie sollte es denn auch anders sein? Ist doch auch die Wissenschaft, als Eine betrachtet, ein ungeheurer Organismus, in dem ein inniger Zusammenhang, eine beständige Circulation, ein solidarisches Interesse herrscht und sind doch die Grenzen der verschiedenen Gebiete keineswegs fest zu bestimmen. Wenn man die Fortschritte der Wissenschaften und ihre Entwicklung im Ganzen und Großen und im Zusammenhang mit dem allgemeinen Culturleben betrachtet, dann wird man deutlich jene gegenseitigen

Anregungen und Förderungen, freilich oft auch die Hemmungen erkennen, die das eine Gebiet durch das andere erfährt.

Was nun in den beiden bisher betrachteten Gebieten durch Einzeluntersuchungen gewonnen wird, das strömt zusammen in dem weiten Becken der Philosophie, die in unseren Tagen wieder neue Flüge macht, wenn auch die ersten Versuche zu einer Neubegründung einer universellen wissenschaftlichen Gesammtweltanschauung Ikarusflüge [64]) sein mögen. Kommen doch allmälig viele Specialisten von selbst auf die philosophischen Principien ihrer Gebiete und widerlegen thatsächlich die falsche und unheilvolle Phrase eines „Gegensatzes der Philosophie und der Naturwissenschaft.“ Der Mensch hauptsächlich ist es, dessen Natur einem erneuten und gründlichen Studium unterworfen wird und er ist es, in dem Naturwissenschaft und Philosophie sich schwesterlich die Hände reichen. Seine Entstehung, seine Bildung, seine Sprache, seine Werke und Thaten, sie bilden den gemeinsamen Hauptgegenstand des Studiums, dem sich der Anthropologe, der Ethnologe, der Psychologe, der Sprachphilosoph und der Culturhistoriker widmen. Und in allem diesem erweist sich die Fruchtbarkeit jener Göthe'schen Principien, des Princips der Analogie und dessen der Entwicklung. Ehe wir aber kurz zu schildern versuchen, welche Gesammtanschauung daraus über das Wesen der Welt und der Menschen allmälig sich crystallisire, müssen wir noch kurz auf die Literatur Rücksicht nehmen.

Wie bei Göthe Naturwissenschaft und Philosophie den größten Einfluß hatten auf seine Poesie, [65]) so macht sich auch in unsrer Zeit das Streben nach einer neuen Periode der

Literatur geltend, insbesondere in Deutschland, nach einem Aufschwung, der seinen Antrieb ebensosehr aus dem politischen Leben als aus den Fortschritten des allgemeinen Wissens erhalten soll. Und es läßt sich nicht leugnen, daß der gemeinsame Zug, der in der Naturwissenschaft und in der Philosophie herrscht, auch in der Literatur seit längerer Zeit sich wiederspiegelt. Ich kann hier, so interessant das wohl sein möchte, auf Einzelheiten nicht eingehen, die meinen Satz zu illustriren im Stande wären, daß der Zeitgeist wie allen Gebieten, so auch diesem seinen einheitlichen Typus aufgedrückt hat, und daß auch zwischen der Literatur einerseits und den allgemeinen und principiellen Fortschritten der Philosophie und Naturwissenschaft andrerseits eine innige und fruchtbare Wechselwirkung stattfinde.[66])

Ich glaube, es ist ein schweres, aber es ist kein ganz unerreichbares Ziel, daß Jeder sich bestreben soll, in seiner Weise dieses gemeinsame Leben mitzuleben, und alle Schwingungen der modernen Zeit in seiner Seele nachzittern zu lassen, und dabei mag uns Göthe als ideales Vorbild dienen. Freilich, Vieles ist seit seiner Zeit anders geworden: an Stelle seiner poetischen und hylozoistischen Naturanschauung[67]) trat ein realistischer, mechanischer Monismus, der leider zu oft in platten Materialismus ausartete, so daß man solchen Stürmern und Drängern die Worte Göthes ins Gedächtniß rufen möchte, sie sollten doch nicht die beiden intelligibeln Mächte, die Idee und die Liebe, vergessen. Und andrerseits ist an Stelle seines männlich heiteren Optimismus ein resignirter, oft nihilistischer Pessimismus getreten, eine, ich möchte mir den Ausdruck erlauben, gewissenhaftere, ernstere, fast zu trübe Anschauung des

Daseins. Aber wie wir in der Naturwissenschaft und Philosophie nicht ganz auf Göthe zurückgehen können, ohne die Ergebnisse der modernen Zeit zu verleugnen, und wie wir doch andrerseits einem starren Materialismus die lebensvolle Anschauung Göthes, der die Welt als die Entfaltung eines gemeinsamen natürlich-geistigen Principes ansah, zur Ergänzung empfehlen, eine Verbindung, die sich ja auch in unserer Zeit factisch anbahnt, — so können mir auch andrerseits nicht zu seinem heiteren, olympisch ruhigen Optimismus zurückkehren, aber doch mag uns, wenn uns die Erfahrung und Reflexion trüb und traurig stimmt, und uns der kalte Realismus unserer Zeit in theoretischer und praktischer Beziehung consequenterweise zum verzweiflungsvollen Pessimismus trieb — es mag uns Göthes Dichtung der Quell sein, in dem wir uns zu frischer Kraft im Kampf uns Dasein baden. Ist doch auch häufig der Pessimismus nur die Folge des einseitigen und beschränkten Blickes, des Bruchstückartigen unseres Wissens und Thuns, und da mag uns auch in dieser Beziehung eine universelle Bildung, als deren Ideal wir Göthe betrachteten, vor Einseitigkeiten bewahren.[68])

In einer solchen Gesinnung, in einem solchen Streben nach wahrem und edlem Universalismus erblicke ich, m. H., die wahre und eigentliche Würde und Aufgabe des akademischen Studiums. Nichts ist ärmlicher und kleinlicher, als wenn ein einseitiges Wissen, ein bruchstückartiges Erkennen demjenigen eignet, dem alle Quellen des Wissens offen stehen und der nur die Hand nach den Früchten ausstrecken darf. Wir haben im Gegentheil wahre universelle Bildung von dieser ersten Universität[69])

der Welt, deren ruhmvolle Vergangenheit und glänzende Gegenwart auch jeder von uns in seinem Theile fortzupflanzen hat, hinauszutragen insbesondere in die weiten Gauen des deutschen Reiches; und seitdem ein gemeinsames Reichsbewußtsein uns umschlingt, hat jeder noch mehr die Pflicht, sich als würdiger Nachkomme desjenigen zu bewähren, dem in diesen Tagen im Teutoburger Walde ein Riesendenkmal errichtet wird. Freiheit heißt das Wort, das jenem im Auge flammt; Freiheit aber nicht nur im politischen, sondern vor allem im geistigen Sinn ist es, die wir durch eine solche wahre und edle Universalität erreichen. Bildung [70]) und Wissen macht frei und stark in jeder Beziehung; sie befreien Geist und Charakter von unwürdigen Fesseln, und machen uns zu ganzen Menschen in theoretischer und praktischer Hinsicht. Vor banausischem Betrieb der Wissenschaft schützt aber auch dieser Universalismus am besten, der der berechtigten Theilung der Arbeit auch in der Wissenschaft zur Seite zu treten hat, denn übertriebene Theilung der Arbeit ist Feindin jeder schöpferischen That und wie Böckh nicht mit Unrecht gesagt hat, auch jeder freien menschlichen Persönlichkeit; sie ist schuld an der unwürdigen Zersplitterung im Wissenschaftsleben und daran, daß nicht blos die Gebiete des Wissens, sondern auch die dieselben pflegenden Persönlichkeiten häufig einander entfremdet sind. Gegen eine solche unheilvolle Entfremdung ward dieser Bund gegründet, den wir mit der heutigen gemeinschaftlichen Sitzung feierlich einweihen. Möge er stets seinen Zweck erfüllen und zu Nutzen gegenseitiger Anregung und Annäherung in wissenschaftlicher und geselliger Beziehung ewig blühen und gedeihen! Möge er von seinem engeren Kreise aus

dazu beitragen, die verschiedenen Geistesströmungen unserer Zeit zu vereinigen und möge er seine Mitglieder zu würdigen Vertretern edelster Geistesfreiheit, echter Menschlichkeit, universeller Bildung erziehen! Möge er stets Göthe als Idealstudenten verehren, der weder die Anforderungen und Genüsse des Lebens, noch die des Wissens vernachläßigte, der nicht blos den Besten seiner Zeit, der den Besten aller Zeiten und aller Länder genug that!

Anmerkungen.

[1]) S. Göthe, Sprüche in Prosa: über Naturwissenschaft, einzelne Betrachtungen und Aphorismen, 5. Abtheilung.

[2]) Ueber diese, sowie spätere Beziehungen hierauf s. die Vorrede.

[3]) Das Princip „der Association in der wissenschaftlichen Arbeit" ist bis jetzt, sowohl theoretisch, als praktisch zu wenig berücksichtigt. Dasselbe liegt zwar allen Universitäten, Akademieen, den Klöstern des Mittelalters, sowie allen Encyklopädieen u. s. w. zu Grunde, es läßt sich aber in noch viel fruchtbarerer Weise, als bisher anwenden, was Sache der Zukunft ist.

[4]) cfr. Ernst Eckstein, Flatternde Blätter, Leipzig 1875 und „Dichterhalle" IV. Jahrg. Nr. 15. S. 175 ff.: „Die geistige Physiognomie unseres Zeitalters." Eckstein persiflirt in sehr geistreicher Weise daselbst die Einseitigkeit und den „Fanatismus" des Detailstudiums und redet, gegenüber der Anmaßung der Specialisten, den Denkern das Wort, die das Ganze aus der Vogelperspective betrachten. „Man könnte leicht, sagt er, zu der paradoxen Behauptung gelangen: „Je gelehrter die Menschheit wird, um so unwissender werden die Menschen." Die rastlos fortschreitende Arbeitstheilung hat die höchstmögliche Abrichtung in der Specialität und die höchstmögliche Ignoranz in allen nicht unmittelbar verwandten Gebieten zur Folge. Während man noch im vorigen Jahrhundert eine Ehre darin suchte, falls die äußeren Verhältnisse dies gestatteten, sein Ich möglichst nach allen Richtungen auszubilden und nicht ausschließlich in einer Specialwissenschaft aufzugehen, erblicken die Fachgelehrten von heute in einer solchen Universalbildung das Kriterium der Oberflächlichkeit. Nichts ist bekanntlich leichter, als Specialist zu sein; die beschränktesten Köpfe specialisiren sich stets am eifrigsten; es ist dies ein Kriterium geistiger Kleinheit. Dergleichen Leute sind ja in ihrer Art recht nützlich und zweckentsprechend, aber sie wirken heillos, wenn sie ihre Kleinkrämerei als Norm für die Wissensbestrebungen

des menschlichen Geistes aufstellen". u. s. w. cfr. Roscher, Grundlagen der Nationalöconomie, 1854 pag. 90.

[5]) cfr. das lateinische: »Aliquid in omnibus, in toto nihil!«

[6]) cfr. Anmerkung 2.

[7]) Leibnitz, geb. in Leipzig 21. Juni 1646, studirte daselbst 1661 bis 1666. Lessing studirte in Leipzig 1746—1748 und hielt sich auch später wieder drei Jahre daselbst auf.

[8]) Diese Benennung erleidet natürlich eine Modification durch die Erinnerung: »Si duo faciunt idem, non est idem!« Alles Einzelne bei Göthe nachzuahmen, wäre nicht Jedem zu rathen; insbesondere seine Art und Weise, Collegien zu besuchen, ist nicht Allen zu empfehlen, obwohl ein fleißiger Collegienbesuch häufig nur eine Sache der Faulheit ist, indem der denkfaule Student glaubt, Alles gethan zu haben und ein „Idealstudent" zu sein, wenn er nur recht mit „Manuscripten ausstaffiret" ist. Auf solche Einzelheiten kommt es nicht an, man richte den Blick auf's Ganze und da muß jeder beistimmen, daß Göthe sowohl in seiner Lebensführung, als in seinem Studium Jedem als Vorbild empfohlen werden kann! Dahin sind auch die Bemerkungen Viehoffs in verschiedenen Stellen seiner Biographie Göthes zu berichtigen; Viehoff, in manchen seiner tadelnden Aeußerungen gegen Göthe in dieser Beziehung sieht zu sehr aufs Einzelne, während Lewes in dieser Hinsicht richtiger urtheilt, indem er mehr das Ganze ins Auge faßt. So bilden auch in dieser Beziehung diese beiden vortrefflichen Biographieen Göthes zwei sich ergänzende Werke.

[9]) Sehr schön und ebenso richtig sagt Otto Jahn, Biographische Aufsätze, Leipzig 1866, pag. 312 in „Göthes Jugend in Leipzig:" — „Der unschätzbare Gewinn des akademischen Lebens ist die Unbefangenheit im gegenseitigen Verkehr, die sich auf gleichartige jugendliche Neigungen, wie auf das gemeinsame Streben nach wissenschaftlicher Bildung gründet, und gleich offen und entschieden in Liebe und Abneigung eine beständige Anspannung der Kräfte im regen Wetteifer hervorruft, die deshalb so heilsam ist, weil sie stets aus dem nächsten Anlaß des wirklichen Lebens unmittelbar hervorgeht!" Ebenso treffend ist die Bemerkung von Viehoff, Göthes Leben, 1. Aufl. I, 194: „Universitäten können auch als Versammlungsplätze bedeutender und berühmter Männer anregend auf einen geistig begabten Jüngling einwirken, selbst wenn er ihren Unterricht nicht sorgsam benützt; schon ihr täglicher Anblick, noch mehr ihr näherer Umgang kann ihm ein kräftiger Sporn zur Thätigkeit werden!"

[10] Diese schöne Bemerkung macht Göthe in „Wahrheit und Dichtung"

II. Buch, VIII. Cap. und zwar, charakteristisch genug, bei der Schätzung des Werthes der gesellschaftlichen Spiele, die man nicht meiden, sondern in denen man sich eher nach einer Gewandtheit bestreben müsse.

[11]) So sagt Göthe von seiner italienischen Reise: „Ich dachte wohl, hier etwas rechtes zu lernen, daß ich aber soweit in die Schule zurückgehen, daß ich so viel verlernen, ja durchaus umlernen müßte, dachte ich nicht!" Diesem stetigen Trieb zu lernen, wollte Göthe selbst mehr zuschreiben, als seinem Genie; „bis ins Endlose, glaubte er, könne man die Quellen seiner Bildung verfolgen; nichts wollte er für sich behalten, als die Energie und den Willen, die offene Seele, die das Wahre sucht und sich gerne anbildet; er meinte, daß, wenn er Alles sagen könnte, was er großen Vorgängern und Mitlebenden schuldig geworden, nicht viel übrig bleiben würde!" Viehoff, a. a. O. I, 2. Diesen Trieb, immer weiter, immer Neues zu lernen, erbte Göthe von seinem Vater, der nach Viehoff (ib. p. 7) bis in seine späteren Jahre von regem Fortbildungstriebe beseelt war. Diese Lernbegierde (cfr. auch Biedermann, a. a. O. I, 46) Göthes wurde für Andere sogar oft unangenehm, so „wußte Hiller (Componist, dessen Denkmal an der Thomasschule in Leipzig steht) mit der wohlwollenden Zudringlichkeit, mit der heftigen, durch keine Lehre zu beschwichtigenden Lernbegierde des jungen Mannes sich so wenig, wie andere, zu befreunden." S. Biedermann, Göthe und Leipzig I, 157. Dieser Lernbegierde trat natürlich ein lebhafter Fleiß zur Seite; derselbe Autor schreibt ihm (I, 51) „ernst angestrengte, gleichmäßig fortgesetzte Thätigkeit" zu; I, 72 nennt er ihn mit einem sehr glücklichen Ausdrucke „treufleißig," und nach Lewes, (I, 46) füllte Göthe „selbst die Stunden der Erholung mit nützlicher Beschäftigung aus!" Und die von Lessing mit sittlichem Ernst aufgestellte Forderung, „daß man den Schweiß und selbst den Schmerz der Anstrengung nicht scheue, um die Wahrheit zu erringen," hat Göthe redlich erfüllt. cfr. Jahn, a. a. O. p. 327, ib. p. 310. 312. und Biedermann, a. a. O. I, p. 51. Viehoff dagegen (I, 44) spricht Göthe den eigentlichen ausdauernden Fleiß ab und will ihm nur unabläßige Thätigkeit zugestehen; mag diese Unterscheidung berechtigt sein oder nicht, in jedem Fall war der Lerneifer Göthes ein eminenter, und dem Trieb, nichts, was ihm begegnete, unverstanden zu lassen, Alles einzureihen in den Kreis seines Wissens, ist unbedingt seine fabelhafte Vielseitigkeit zuzuschreiben. Daher nennt ihn auch Lewes II, 40 „einen Riesenarbeiter, der nie glücklicher, als bei der Arbeit war;" sein Secretär Kräuter bezeichnete ihn noch im Greisenalter als „den fleißigsten Menschen unter der Sonne." Nirgends tritt dieser geschäftige Fleiß mehr hervor, als in seinem „Tagebuch aus den Jahren 1776—1782, mitgetheilt von

Robert Keil." Leipzig 1875. „Mitten unter den ernsten Geschäften seines Amtes, unter den unzähligen Plackereien seiner Ministerschaft, unter den vielfachen Festlichkeiten und Zerstreuungen die bedeutendsten, umfassendsten Studien, die genialsten poetischen Arbeiten!" s. ferner p. 45 ebendaselbst: „Wie in den ersten Jahren seines weimarischen Aufenthaltes seine gewaltigen Leidenschaften ihn aufgerieben hätten, wenn nicht eine unbegrenzte Vielseitigkeit sein Wesen in schönem Gleichgewicht zu erhalten vermocht hätte, so zwang ihn auch später das Bedürfniß seiner Natur zu einer mannigfaltigen Thätigkeit. Sehr wahr schrieb er an Knebel: „Ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam sein müssen, um nur zu leben!" Diese außerordentliche und vielseitige Geschäftigkeit hat die vielseitige und doch harmonische Ausbildung und Entwicklung seines Wesens ungemein gefördert!" Eben darauf möchte ich hauptsächlich hinweisen, daß die einseitige Beschränkung in jetziger Zeit zu einer unharmonischen und unschönen Ausbildung des Intellectes, wie des Charakters führt!

[12]) Göthe bezog die Universität Leipzig im Herbst 1765, wurde am 19. October desselben Jahres inscribirt und blieb bis zum September 1768; über seinen Aufenthalt zu Leipzig sehe man die Monographieen von Otto Jahn („Göthe in Leipzig" in den „biographischen Aufsätzen") und Woldemar Freiherrn von Biedermann (Göthe und Leipzig, 2 Bände), sowie die betreffenden Abschnitte bei Viehoff und Lewes.

[13]) Nach Göthes eigener Nachricht nannte man dies damals: „Suiten oder Possen reißen." — „Der Grund davon lag in dem Uebermuthe, in welchem sich das kräftige Alter so sehr gefällt, und der, wenn er sich possenhaft äußert, sowohl im Augenblick als in der Erinnerung viel Vergnügen macht." Wahrheit und Dichtung II, 6. VII. Cap. Das Nähere sehe man in jenen Monographieen und Biographieen nach. In dem schon berührten Tagebuch aus Weimar finden sich nicht selten hierauf bezügliche Bemerkungen, mitten unter den ernstesten Reflexionen; so steht beim 2. September 1777: „Früh Possen getrieben!" so am 27. October 1777: „Früh mit Petern geometrische Possen!" Wir werden auf dieses höchst interessante, jedoch nicht zum erstenmal publicirte Tagebuch (zur Feier des 7. Nov. 1875 als des hundertjährigen Jubiläums des Eintreffens von Göthe in Weimar) noch mehrfach zurückkommen. Was aber seinen Aufenthalt in Leipzig betrifft, so sagt Jahn, a. a. O. 292: „Dies Bild zeigt uns zwar nicht den Mann in seiner vollendeten Kraft, nicht den Dichterfürsten im vollen Glanze seines Ruhmes, sondern den strebenden Jüngling, der die ersten Schritte auf seiner langen Siegesbahn beginnt, allein es zeigt uns schon den

ganzen Göthe. Was uns bei der Betrachtung Göthes mehr als alles andere mit Staunen erfüllt, das ist die wunderbare Kraft und Einheit seiner Natur, welche ihn jede Stufe, jede menschliche Entwicklung so ganz voll und rein durchleben und darstellen ließ!" s. auch besonders p. 294. ib. und 334: „Leipzig hat Göthe nicht den Lorbeer ins Haar gewunden, aber noch hat der Blumenstrauß, den der Jüngling hier gepflückt, frischen, unvergänglich frischen Duft!" vgl. „der junge Göthe" v. M. Bernays, Leipzig, Hirzel 1876.

[14]) Vgl. die Schilderung des damaligen Leipzig in den angeführten Werken und besonders in „Wahrheit und Dichtung," VI.—VII. Buch. cfr. Otto Jahn, a. a. O. 329—330, Anm.

[15]) cfr. Biedermann, a. a. O. p. 51.

[16]) cfr. Biedermann, 19—21; schon in Leipzig kam Göthe in Folge seiner Studien zu der Ueberzeugung, „daß die Erfahrung die einzige echte Wissenschaft sei, und daß die philosophischen Lehrgebäude, die er alle kennen gelernt hatte, insgesammt unzulänglich seien!" Biedermann, a. a. O. 46. cfr. Lewes, I, 63. Diese Erfahrungen hat Göthe bekanntlich im Faust verwerthet.

[17]) cfr. Otto Jahn, a. a. O. 326: „Im Verkehr mit Oeser war es ihm einleuchtend geworden, daß die Werkstatt des großen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weltweisen und des Kritikers." cfr. Viehoff, I, 282; aus Frankfurt schreibt er an die Tochter von Oeser: „sein gegenwärtiges Leben sei ganz der Philosophie gewidmet; er habe nur Cirkel, Papier, Feder und Dinte und zwei Bücher um sich, die sein ganzes Rüstzeug seien; und auf diesem einfachen Wege komme er in Erkenntniß der Wahrheit weiter, als Andere mit ihrer Bibliothekwissenschaft!" Als Dichter hat Göthe dies bewährt, als Philosoph sein Schüler Schopenhauer (s. unt. Anm. 50). Ein andres Moment ist bei Göthe das autodidaktische; diese αὐτοδίδαξις zeigt sich sowohl im Intellectuellen, als im Ethischen, indem Göthe in Beidem eine strenge Selbsterziehung übte. Jedes Genie, jeder große Mann muß bis zu einem gewissen Grade und in gewissem Sinne Autodidakt sein; Göthe schildert dieses Moment eingehend in „Wahrheit und Dichtung." — Auch Viehoff in seiner Biographie Göthes zieht diesen Punkt fleißig und geistreich in Betracht; s. z. B. I, 70. 138 u. öfters. In diesem Autodidaktischen liegen viele Vorzüge Göthes: die Unmittelbarkeit und Natürlichkeit seiner Anschauungen und das Originelle seiner Sprache, zugleich aber auch die Wurzeln seiner Verirrungen, z. B. in der Farbenlehre, in der er nur durch seine rein autodidaktische Betreibung zu seinen Irrthümern gelangte. Im Uebrigen aber ist diese Selbstbelehrung und Selbsterziehung ein

Hauptvorzug Göthes; so sagt Keil, a. a. O. p. 48: „Wir sehen ihn, um seinen eigenen Lieblingsausdruck zu gebrauchen, eine Haut nach der andern abstreifen und sich mittelst Selbstbeherrschung und Selbsterziehung von Jahr zu Jahr, von Stufe zu Stufe zu reiner, edler Klarheit und Harmonie erheben!" So sagt Göthe selbst in seinem Tagebuch unter dem 13. Mai 1780: „In meinem jetzigen Kreis hab' ich wenig, fast gar keine Hinderung außer mir. In mir ist noch viele. Die menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer, man reißt wohl einmal ein Stück los und der Stock bleibt immer sitzen. Ich will doch Herr werden. Niemand, als wer sich ganz verleugnet, ist werth zu herrschen und kann herrschen!" Lewes sagt von ihm sehr gut (I, 5): „Er war groß, wenn auch nur in der Selbstbeherrschung, welche widerspenstige Triebe den geraden Weg zu wandeln zwang, den Wille und Vernunft geboten!" Hieran schließe ich zugleich eine Bemerkung, die ich hier am schicklichsten anbringe: es ist der Hinweis auf den pädagogischen Werth, der in der Betrachtung des Lebens Göthes liegt. Viehoff hat, wie bemerkt, dieses Moment sehr eingehend berücksichtigt und macht überall, wenn gleich nicht immer richtig, auf die pädagogische Seit aufmerksam. Vor kurzer Zeit wurde das Leben Göthes vom rein pädagogischen Standpunkt aus betrachtet. (Hacker, L., Erziehungsgeschichte Göthes in pädagogischen Studien. Erlangen 1874.) Weitere Literatur s. Wenzel, a. a. O. p. 166. Dieser pädagogischen Bedeutung seines Lebens entsprach auch seine eigene Neigung zur Erziehung, in der er sein Geschick mehrfach zeigte; s. „Göthe als Erzieher; Lichtstrahlen aus seinen Werken." Leipzig, Brockhaus. Ueber den „Göthe'schen Menschen" (s. unten Anm. 56).

[18]) Ein instructives Beispiel hiefür ist sein Umgang mit Oeser, dessen Unterricht er mit jener liebenswürdigen Selbstsucht, jenem berechtigten Egoismus, den jedes Genie hat, ausbeutete. Ueber diese „Selbstsucht des Genies," mit der Lewes auch Göthes Benehmen gegen Friederike entschuldigen will, s. Lewes, I, 182 ff.

[19]) Als einen sprechenden Beweis hiefür führe ich die Reisen Göthes an, die nicht wenig zu seiner Entwicklung beitrugen und die er in den verschiedensten Richtungen, insbesondere literarisch, künstlerisch und naturwissenschaftlich auszubeuten wußte; zu allerhand, oft scheinbar ganz ferne liegenden Studien, benützte er diese kleineren oder größeren Ausflüge. Der Gewinn seiner Italienischen Reisen in den genannten drei Beziehungen ist zu bekannt, um noch weiter ausgeführt zu werden; nur auf die große Bedeutung dieser und aller seiner Reisen für seine Naturstudien sei hier besonders hingewiesen. Interessant ist, wie er auch die stürmische Reise nach Frankreich benützte und mitten in dem kriegerischen Gewühle

Farbenstudien u. s. w. machte. cfr. Viehoff, III, 265 ff. Viehoff führt auch ein interessantes Beispiel an, wie Göthe in seiner merkwürdigen Wißbegierde selbst sein Leben aufs Spiel setzte. Göthe selbst hat es ausführlich in der „Campagne in Frankreich,“ 19.–22. September 1792, beschrieben. Es wandelte ihn nämlich die Lust an, zu erfahren, wie es eigentlich mit dem viel versprochenen Kanonenfieber beschaffen sei, und so ritt er auf eigene Hand mitten in den Kugelregen hinein, und beschrieb nachher ganz genau die ihm hiebei sich ergebenden Phänomene, ein gefährliches psychologisches Experiment, das er aber nicht wiederholte. Ebenso benützte er die Harzreise im Winter, die Schweizerreisen u. s. w. (die schweizerischen Reisebriefe nannte Wieland ein „wahres Poem“ und Virchow rühmt sie ungemein wegen der feinen darin enthaltenen Naturbeobachtungen) zu allerhand naturwissenschaftlichen Studien für seine Farbenlehre (atmosphärische Erscheinungen), sowie für Geologie u. s. w. Die Thätigkeit Göthes selbst auf solchen, doch eigentlich der Erholung gewidmeten Ausflügen, ist staunenswerth, zeigt aber, wie man immer und selbst unter den ungünstigsten Umständen lernen und schaffen kann, wenn man nur den Trieb dazu hat und es nicht an ernstlichem Willen fehlen läßt.

[20]) cfr. hierüber Biedermann, a. a. O. p. 149. 199 u. öfters. Besonders „hat das große Werk seines Lebens, „Faust,“ in Leipzig seine geistige Grundlage. Hat doch hier der junge Göthe Philosophie, Juristerei, Medicin und Theologie theils wirklich studirt, theils wenigstens mit reger Aufmerksamkeit betrachtet, und die letztere in ihren Kämpfen eifrig verfolgt! Lernte er doch hier, wie er sagt, mehr kennen, als zurechtlegen. Empfand er ja hier vorzüglich jene Qual eines verworrenen und beschränkten Wissens, welches ihn verurtheilte, in Worten zu kramen, ohne daß ihm Jemand Aufschluß über die Fragen zu geben vermochte, durch welche er Befriedigung der tiefbewegten Brust suchte! Begriff er doch hier schon bei einer mehr zuströmenden Wissenschaft, nach seinem eigenen Bekenntnisse, die Wahrheit des alten Spruchs, daß Zuwachs an Kenntniß Zuwachs an Unruhe sei, und blieb er doch auch hier, bei all' dem dunkeln Drange und der nahenden Versuchung, des rechten Weges immer sich bewußt!“ S. Biedermann, a. a. O. 149,50. Vielleicht interessirt die Mittheilung der Collegien, die er hier hörte: Collegium philosophicum et mathematicum, Rechtsgeschichte, Institutionen, Gellerts Literargeschichte, Gellerts Uebungen in „deutschen und lateinischen Ausarbeitungen zur Bildung des Verstandes und des Stils,“ Ernestis Vorlesungen über „Ciceros Gespräche vom Redner“ (s. Biedermann, a. a. O.

p. 19), Physik (ib. 21), Pandekten (ib. 22), Geschichte und Anleitung zur Kenntniß der Staaten, deutsche Reichshistorie, allgemeines Recht des deutschen Reiches; Weltgeschichte, Sittenlehre (bei Gellert) (s. a. a. O. p. 24. 26). Privatissimum über Literatur und Stilübungen bei Clodius (a. a. O. 73), Gellerts Vorlesung über Batteux Werk von den schönen Wissenschaften (ib. 84) u. s. w. Wie er die damaligen kirchlichen Streitigkeiten verfolgte, siehe ib. 27 ff.

[21]) cfr. hierüber Lewes, I, 112. „Es waren dies die Vorstudien zu Faust.“ Für seine philosophische und religiöse Entwicklung waren diese Studien, sowie der Umgang mit den Frommen in Frankfurt, insbesondere mit Fräulein Susanna von Klettenberg, von hoher Bedeutung. cfr. Lewes, a. a. O. u. Viehoff, I, 276: „Man hat diese alchymistischen und cabbalistischen Studien als zeitraubend und kraftzersplitternd beklagt; allein für Göthes naturwissenschaftliche Bildung waren sie eine nothwendige Durchgangsstufe. — Auch werden wir finden, daß für Göthes Poesie, und namentlich für seine Faustdichtung, kein gering anzuschlagender Gewinn aus jenen Studien floß. — Gewiß, auch hier bewährte sich an ihm wieder, daß der Instinkt des echten Genies in der Regel das Angemessenste ergreift!“ Sehr fein bemerkte auch Viehoff, I, p. 284: „Der Gewinn, der aus solchen Beschäftigungen für Göthe entsprang, bestand nicht blos darin, daß er „mit den äußeren Formen mancher natürlichen Dinge“ bekannt wurde; wenigstens ebenso hoch ist der Werth dieser, wenn auch noch so unmethodischen Operationen als eine Vorschule anzuschlagen, die das Verlangen nach wissenschaftlicheren Aufschlüssen schärfte. — Die Pädagogen sollten mehr beherzigen, daß ein geringes und dürftiges Resultat, welches der Lehrling durch eigene Kraft erzielt und freudig als eine Frucht seines Geistes begrüßen darf, für seine Bildung von größerem Werthe ist, als eine Reihe der bedeutendsten Lehren, die er mit passivem Antheile aufnimmt!“ cfr. auch Viehoff, I, 300 I, 388 über die Fortsetzung solcher und medicinischer Studien in Straßburg und ihre Bedeutung für Göthes Entwicklung.

[22]) Den besten Einblick in Göthes Leben und Treiben in Weimar geben außer den bekannten Monographieen hierüber seine soeben von Keil veröffentlichten Tagebücher, auf deren hohe Bedeutung ich wiederholt aufmerksam mache; in ihnen spiegelt sich eine merkwürdige Vielthätigkeit. Da wechseln die ernstesten Studien und geniale Productionen ab mit Redouten, Hetzjagden, „Possen,“ Theaterspielen, Ausfahrten u. s. w. cfr. Anm. 13 und Lewes, I, 421 u. ö.

[23]) Mit beiden, besonders mit dem Ersteren, Giordano Bruno, beschäftigte sich Göthe sehr eingehend schon in Straßburg; s. Lewes, I, 123 ff.,

wo höchst interessante Documente für seine innere Entwicklung in dieser Hinsicht mitgetheilt sind. Bemerkenswerth ist daselbst seine Selbständigkeit, die er Bayles kritischem Wörterbuch gegenüber einnimmt! — Ueber das Verhältniß zu Spinoza, s. weiter unten, Anm. 58.

[24]) cfr. Viehoff, II, 373. Insbesondere aus dem Umgang mit der Natur, gegen die er sehr sensibel war, schöpfte Göthe immer neue Kraft, wie Antäus, der unbezwingbar war, so oft er die Mutter Erde wieder berührte. So sagt er in einem Frühlingsbriefe an Lavater, 9. April 1781 (cfr. Viehoff, II, 475): „Die stille, reine, immer wiederkehrende, leidenlose Vegetation tröstet mich oft über der Menschen Noth, ihre moralischen, noch mehr physischen Uebel.“ cfr. Virchow, Göthe als Naturforscher, p. 24: „Für Göthe kamen Zeiten, wo weder die Geschäfte des Amtes, noch die süße Gewohnheit des Dichtens seiner Stimmung entsprachen, Zeiten, wo die schöpferische Kraft gebunden war durch innere Sorge. Da bedurfte es der freien Hingabe an ein Aeußerliches, Objectives, und der Adel seines Wesens bekundet sich, da er die Beruhigung in der Hingabe an das Ewigschöne und an das Ewigwahre fand!“

[25]) „In seinen Werken gestaltete sich das Chaos seiner Zeit von Neuem zu einer Welt! Carlyle. Aehnlich urtheilt noch ein anderer Engländer, Emerson, in seinem interessanten Buch: Representative Men, London 1870, Goethe or the writer (128—143). Göthe ist für Emerson der Mann des 19. Jahrhunderts: »a man quite domesticated in the century, breathing its air, enjoying its fruits!« Dieser Essay über Göthe gehört zu dem Besten, was über Göthe geschrieben ist.

[26]) Jahn, biographische Aufsätze p. 289.

[27]) cfr. Lewes, I, 46. — Göthe sagte selbst: „Mit Astronomie habe ich mich nie beschäftigt, weil man hier schon zu Instrumenten, Bezeichnungen und Mechanik seine Zuflucht nehmen muß, die ein eigenes Leben erfordern, und nicht meine Sache waren!“ s. Eckermann, Gespräche, I, 338.

[28]) Die Göthe'sche Farbenlehre ist ein viel discutirtes Thema; sie hat drei Seiten: die physikalische, physiologische und ästhetische. Nur in den beiden letzteren Beziehungen ist sie werthvoll, in der ersteren ist sie fast ganz werthlos; über die physikalische Seite hat die Wissenschaft schon lange abgeurtheilt, doch wird sie noch von einigen vertheidigt, so, außer von Schopenhauer, von Planck, Grundlinien einer Wissenschaft der Natur 1864. S. 77 f. Ueber die ästhetische Seite s. Köstlin, Aesthetik 1869, p. 479 ff. Zur Beurtheilung vgl. man auch Czermak, über Schopenhauers Farbentheorie (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. 62, 2. Abth.

1870). Weitere Literatur s. bei Wenzel, „aus Weimars goldenen Tagen," p. 105 ff.; s. ferner: Pfaff, über Newtons Farbentheorie, von Göthes Farbenlehre und dem chemischen Gegensatz der Farben, Leipzig 1830, Clemens, Göthe als Naturforscher, Frankfurt 1841, p. 23 ff. Rudolf Virchow, Göthe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller. Berlin 1861, p. 21. 24 ff., p. 69 ff.; s. auch einzelne Bemerkungen bei Tobias, Grenzen der Philosophie, Berlin 1876. S. auch die Darstellung von Klinkerfues, einem berufenen Fachmanne in der neuen Biographie von Göthe von Goedeke, Göthes Leben und Schriften, Cotta 1874, p. 483 ff. Virchow, a. a. O. p. 21 rühmt „seine unzähligen Versuche und die wundervollsten Beobachtungen über die physiologische Seite des Sehens!" S. daselbst auch sein Verhältniß zu Johannes Müller, p. 71 ff. vgl. Dr. Heinrich Böhmer, Geschichte der Entwicklung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung in Deutschland, Gotha 1871, p. 99 ff. Ueber die Sprache in seiner Farbenlehre sagt Dove: „Gibt es irgendwo anders wie in der Göthe'schen Farbenlehre einen Stil von so durchsichtiger Klarheit und so leidenschaftlicher Wärme, durchdringen sich wohl anderswo so innig wie hier zwei scheinbar heterogenen Elemente der Sprache, die in Werther und den Wahlverwandtschaften als gleich vollendete Extreme auseinanderfallen?" s. Böhmer, a. a. O. 25/26. Sehr fein und treffend urtheilt Böhmer, a. a. p. 104 (und dieses Urtheil enthält zugleich den psychologischen und methodischen Grund, aus dem Göthes Irrthum entstand): „Auf die Erkenntniß der Gesetze der natürlichen Metamorphose war im eigentlichen Sinne das ganze naturwissenschaftliche Streben Göthes gerichtet. Er sah den Wirbel sich zum Schädel ausbilden, das Blatt zum Blumenblatt entwickeln. Und er durchwanderte das Gebiet des zartesten Naturstoffes, das Reich der Farben, immer suchend nach der Urfarbe, und immer forschend nach den Gesetzen ihrer Metamorphose. — Aber da die Farbe als sinnliche Energie keine bestimmten formellen Eigenthümlichkeiten im Sinne der organischen Gestalt besitzt, so können auch die Gesetze der Morphologie auf sie keine Anwendung finden!" s. daselbst p. 105 ff. über die große Bedeutung Herders für diese Frage. Auf die Farbenlehre war Göthe bekanntlich durch Betrachtungen über das Colorit geführt; interessant und zugleich einen Einblick in den innern dialektischen Zusammenhang seiner Studien ist folgende, auch von Virchow angezogene Bemerkung Göthes hierüber: „Und so war ich, ohne es beinahe selbst bemerkt zu haben, in ein fremdes Feld gelangt, indem ich von der Poesie zur bildenden Kunst, von dieser zur Naturforschung übergieng, und dasjenige, was nur Hilfsmittel sein sollte, mich nunmehr als Zweck anreizte. Aber als ich lange genug in

diesen fremden Regionen verweilt hatte, fand ich den glücklichen Rückweg zur Kunst durch die physiologischen Farben und durch die sittliche und ästhetische Wirkung derselben überhaupt!" vgl. auch Herrmann, Aesthetische Farbenlehre, Leipzig 1876.

[29]) Weitere interessante Aussprüche Göthes hierüber sind (ebendaselbst): „Wie man der französischen Sprache niemals den Vorzug streitig machen wird, als ausgebildete Hof- und Weltsprache sich immer mehr aus- und fortbildend zu wirken, so wird es niemand einfallen, das Verdienst der Mathematiker gering zu schätzen, welches sie, in ihrer Sprache die wichtigsten Angelegenheiten verhandelnd, sich um die Welt erworben, indem sie Alles, was der Zahl und dem Maß im höchsten Sinne unterworfen ist, zu regeln und zu bestimmen wissen! — „Die Mathematik ist, wie die Dialektik, ein Organ des inneren, höheren Sinnes; in der Ausübung ist sie eine Kunst, wie die Beredtsamkeit; für beide hat nichts Werth, als die Form; der Gehalt ist ihnen gleichgültig!" Freilich finden sich unter diesen Aphorismen auch viele mißverständliche Ansichten, und insbesondere manche ungerechtfertigte Ausfälle gegen Newton.

[30]) Man vergleiche hiezu die Urtheile von Viehoff und Lewes. Der Erstere (III, 192) macht die, meines Erachtens ungerechtfertigte tadelnde Bemerkung: „Es rächte sich an Göthe, daß er von Jugend auf sich nicht gewöhnt hatte, eine lange, zusammenhängende Gedankenreihe eines Andern mit Hingebung zu verfolgen und aufzunehmen, und insbesondere, daß er keine gründlichen mathematischen Studien gemacht hatte!" Einmal hatte er zur Mathematik entschieden keine Begabung, und sodann hat er, glaube ich, so unendlich viel in anderen Gebieten gethan, daß man ihm dies füglich erlassen kann. cfr. auch ib. III, 249. Eine ziemlich ausführliche Darlegung gibt der Engländer Lewes, der seinen Landsmann Newton gegen Göthe natürlich mit Recht vertheidigt, II, 158—175; er schließt seine interessante Auseinandersetzung mit den treffenden Worten: „Seine Bemühungen in dieser Hinsicht verdienen mit mehr Achtung behandelt zu werden, als ihnen gewöhnlich zu Theil wird; denn es sind Strebungen eines Riesengeistes, aber das treffende Wort Baco's, eine Schnecke auf dem rechten Wege komme eher zum Ziel, als ein Renner auf dem falschen, gilt doch auch hier." Im Uebrigen trägt Lewes der Bedeutung dieser Studien für Göthes ganze Bildung und ihrem Werth im ganzen Zusammenhang des Göthe'schen Geistes volle Rechnung. Nimmt man Göthe im Ganzen, so gehört dies ebenso sehr zu seiner riesenhaften Natur, und fließt aus ihr mit derselben Nothwendigkeit wie seine Poesie. Göthe ist ein Ganzes, eine Welt für sich, und um dies zu werden, verlohnt es sich dann auch schon, einen solchen Irrthum

mit in den Kauf zu nehmen. Er selbst sagt: „Es scheint eigen und doch ist es erfreulich, daß zuletzt eine Art von subjectivem Ganzen herauskommen muß!"

[31]) cfr. hierüber die oben angeführten Monographieen von Virchow und Clemens, cfr. auch die Literaturnachweise von Wenzel, a. a. O. p. 164, sowie noch die Monographie von Oscar Schmidt „Göthes Verhältniß zu den organischen Naturwissenschaften." Berlin 1853. Vgl. außerdem: „Göthes Naturwissenschaftliche Correspondenz (1812—1832), herausgegeben von S. Th. Bratranek, Leipzig 1874. I. (der II. Band soll bis 7. November 1875 erscheinen, zum Andenken an die hundertjährige Feier von Göthes Eintritt in Weimar), s. auch die ganz vortreffliche Schilderung (auf die wir noch unten zu sprechen kommen werden,) von Dilthey, Leben Schleiermachers, Berlin 1870 in dem Abschnitt: die deutsche Literatur als Ausbildung einer neuen Weltansicht, p. 155—182. Die Literatur für die darwinistische Frage s. Anm. 38. Vergleiche ferner die Biographieen; über seine Naturstudien schon als Knabe s. Viehoff, I, 135. Mangelhaft in dieser Beziehung ist Goedeckes neue Biographie Göthes, die diese Seite Göthes theilweise übergeht (cfr. Schöll in der Jenaer Literaturzeitung 1875, Nr. 29), obwohl jetzt allgemein Göthes epochemachende Bedeutung als Naturforscher anerkannt ist. Wenigstens wird jeder Naturforscher folgendes Urtheil Dührings (Cursus der Philosophie 112—113) unbedingt als rein mißverständlich und roh verwerfen: „Es ist ein schlimmes Anzeichen, daß der unwissenschaftlichste der neueren Dichter, nemlich der Autor der berüchtigten, unphysikalischen, aber dafür poetischen Farbenlehre, nicht bloß an dem Begriff, sondern auch an dem technischen Ausdruck „Metamorphose" und sogar an einem Stückchen Darwinismus unleugbaren Antheil hat. Trotz der Kleinigkeiten, die man als sogenannte Entdeckungen hinterher hervorsuchte, ist nie eine Natur und Phantasie so wenig auf eigentliche Wissenschaft angelegt gewesen!"

[32]) In dieser Methode liegt zugleich das Geheimniß der Göthe'schen Vielseitigkeit und seiner universellen Thätigkeit. Sie ist der Schlüssel dazu, um dieselbe zu begreifen, ohne den wir dieser phänomenalen Universalität rathlos gegenüber stehen würden, indem die gewöhnliche wissenschaftliche Methode eine solche absolut nicht begreiflich erscheinen läßt; nur sie ermöglichte es ihm, die verschiedensten Gebiete zu beherrschen; diese Methode kann man vielleicht die eigentlich philosophische nennen, obwohl Göthe es an Experimenten, mühsamen Untersuchungen, an Induction nicht fehlen ließ. Aber es weht in ihr der Geist einer großartig genialen Deduction, die nur aus dem Innern der Natur heraus arbeitet, die sich hineinversetzt in die Werkstätte

des Weltgeistes, und ihm die Motive ablauscht, aus denen er handelt und wirkt. Göthe ist in dieser Hinsicht wie eine Offenbarung der Natur, wie ein Prophet, aus dessen Munde der Weltgeist seine Gesetze dictirt. — Daß der Prophet manchmal auch irreleitende Orakel verkündigte, damit bezahlte er nur, was Jeder, auch der gottähnlichste Mensch, seiner Endlichkeit und Menschlichkeit schuld ist. — Diese Methode ist der eigentliche Kernpunkt, um den es sich handelt; denn sie ist eben nichts anders, als die Methode der Universalität, philosophisch genialer Auffassung der Totalität des Seins. Sie selbst ist schon eine Offenbarung des Genius und das Princip, aus dem sie fließt, ist die reichste Frucht philosophischer Speculation. — Daher sagt Lewes, II, 180 mit Recht: „das Bedeutendste an seiner Entdeckung (des os intermaxillare) ist weniger die Entdeckung selbst, als die Methode, welche zu ihr führt!" Clemens sagt hierüber a. a. O. p. 9: „Göthe, der Dichter, mußte in seinen philosophischen Ansichten der Natur von dem Princip der Einheit in der weitesten Bedeutung des Wortes ausgehen. Denn alle Einzelheiten und Zergliederungen, in deren Auffinden und Herzählen sich der Stubenfleiß so sehr gefällt, verbinden sich dem schöpferischen Geiste zu einem lebensvollen Ganzen; alles naturwissenschaftliche Streben Göthes war diesem Gesetz der Einheit zugewendet, das nun mit jedem Tage mehr die Grundlage einer philosophischen Naturanschauung zu werden verspricht. Göthe war Einer der ersten, welcher auf den Grundsatz der in den verschiedensten Formen sich wiederholenden Einheit unaufhörlich aufmerksam machte; — außerdem war es ein leitender Grundsatz in seinen naturwissenschaftlichen Forschungen, jedem Individuum, ja jedem einzelnen Organe sein ihm natürliches Recht zukommen zu lassen, erst die Bestimmung eines jeden Theiles und dann sein Verhältniß zum Ganzen zu erforschen. Sein Denken sondert sich nicht vom Gegenstand, sein Anschauen ist ein Denken und sein Denken ein Anschauen. Dieses objective Denken und Dichten entspringt aus jener heiteren, ungetrübten Natur- und Weltanschauung, die er ebenso wahr als schön in den Worten schildert: „Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich, sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue, wohlbeschaute Gegenstand schließt ein neues Organ in uns auf." Auf Ableiten beruht überhaupt sein ganzes Verfahren, sein Denkvermögen rastet nicht, bis es einen Punkt gefunden, von dem sich Vieles ableiten läßt. In jedem dargebotenen Einzelnen sucht er, nachdem er das Specielle gewürdigt, sogleich das Ganze. Darum ist er auch Meister in der Kunst zu leben. Jeder Moment ist ihm von so entschieden innerlichem Werthe, denn er nennt ihn den „Repräsentanten einer ganzen Ewigkeit." Er knüpft an das Erste ein

Zweites, an das Zweite ein Drittes und so verbinden sich ihm alle analogen Erscheinungen in der Natur, wie in der sittlichen Welt zu einem lebendigen Ganzen!" So war es denn eben der Blick aufs Ganze, der Göthe auszeichnete und der im Gegensatz zur specialisirenden Forschung steht, aber ihr nicht feindlich sich gegenüber stellt. Dieser Blick ins Ganze ist formell und materiell der Geist jeder Universalbildung. Er giebt die Methode ab, nach der man forscht und das Einzelne betrachtet; und er ist zugleich das Resultat, das zuletzt wieder das Product der mit jener Methode gefundenen Erkenntnisse ist. So sagt er selbst in jenem denkwürdigen Gespräch mit Schiller, das beide zu Freunden machte, „seine Weise sei, die Natur nicht gesondert und vereinzelt vorzunehmen, sondern sie wirkend und lebendig, aus dem Ganzen in die Theile strebend, darzustellen. Und Schiller schrieb ihm hierauf: „In Ihrer richtigen Intuition liegt Alles (und weit vollständiger), was die Analysis sucht . . . Sie suchen das Nothwendige der Natur, aber Sie suchen es auf dem schwersten Wege, vor welchem jede schwächere Kraft sich wohl hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen, in der Allheit ihrer Erscheinungsarten suchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organisation steigen Sie, Schritt für Schritt, zu der mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltste von allen, den Menschen genetisch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch, daß Sie ihn der Natur gleichsam nacherschaffen, suchen Sie in seine verborgene Technik einzubringen. Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee, die zur Genüge zeigt, wie sehr Ihr Geist das reiche Ganze seiner Vorstellungen in einer schönen Einheit zusammenhält!" Göthe schreibt dann wieder an Schiller (cfr. Viehoff, III, 405): „Ich finde, daß, wenn man den Grundsatz der Stetigkeit recht gefaßt hat, und sich dessen mit Leichtigkeit zu bedienen weiß, man weder zum Entdecken noch zum Vortrag bei organischen Naturen etwas weiter braucht!" Siehe über diese intuitive Methode (Lewes, II, 178 nennt sie eine apriorische, objective; „er schaute so zu sagen von den Höhen der Natur auf die einzelnen Thatsachen herab, und wenn er unten im Thale etwas Neues gewahrte, stieg er sofort herunter, um sich zu vergewissern, ob er recht gesehen!"), die Dilthey mit der intellectuellen Anschauung Schellings parallelisirt, indem er zugleich an Spinoza, und an die Methoden Herders und Winkelmanns erinnert, Dilthey a. a. O. p. 173 4. cfr. auch Böhmers seine Bemerkungen hierüber a. a. O. p. 25. Diese Methode haben denn auch Deutschlands große Naturforscher befolgt: „in Johannes Müller lebt ein durchaus Göthe'sches Element,

jenes Erfassen der Idee in der Realität, jene transcendentale Anschauung auf Grund der Empirie, und in Liebig lebte dasselbe Göthe'sche Element, das keine Anschauung ohne Begriff, keinen Begriff ohne Anschauung duldete." (Karl Grün, Allgem. Zeitung, Beilage 1875 Nr., 168.)

[33]) Insbesondere in der Mineralogie und Geologie hat Göthe Namhaftes geleistet. Bekannt sind seine Untersuchungen über die böhmischen Gesteinsarten (auch Früchte seiner Reisen nach Karlsbad). Viele interessante Notizen finden sich auch in den schon angezogenen „Sprüchen in Prosa." Ein Verzeichniß der Schriften und Aufsätze Göthes hierüber, sowie überhaupt aller (naturwissenschaftlichen und poetischen) Schriften s. J. Hirzel, Verzeichniß einer Göthe-Bibliothek. Leipzig 1874.

[34]) Wie er zur Botanik kam, ist bekannt; als Minister hatte er für Hebung der Landwirthschaft zu sorgen und diesen ganz äußerlichen Anlaß benützte er — wieder ein Beispiel seiner Kunst, aus Allem Gewinn zu ziehen — zu weiteren Studien hierüber. Das soll natürlich jedoch nicht beweisen, daß er nicht auch ohne dies auf die Idee der Urpflanze gekommen wäre. Aehnlich führte ihn die Nothwendigkeit, für Hebung des Bergbaues (in Ilmenau) zu sorgen, auf Mineralogie und Geologie.

[35]) Näheres über die Bedeutung dieser Idee s. Virchow, a. a. O. p. 32 ff. „Das Werk, auf dem noch jetzt die wissenschaftliche Botanik fortbaut, erschien den Zeitgenossen eine Verirrung!" — „Er trat unmittelbar an das Geheimniß der organischen Individualität, welches ihm zu entschleiern nicht vergönnt war, da das Mikroskop erst nach ihm die Wunder des Zellenlebens enthüllt hat!" cfr. Clemens a. a. O. p. 19 f. Schmidt, a. a. O. p. 6 ff. cfr. auch über einzelne Punkte Fechner, Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen p. 360 u. ö. cfr. Viehoff, III, 84. 188, der folgendes Urtheil von Carus (Göthe, Leipzig 1843) anführt: „Diese seine Idee gehöre zu den luminosen Gedanken, welche für alle Zeit und die gesammte Menschheit ihre volle Geltung behalten!" S. auch Lewes, II, 185 ff.

[36]) Das Nähere über diese interessante Entdeckung s. Virchow, a. a. O. p. 47. 75, und an den darauf bezüglichen Stellen der oben angeführten Werke.

[37]) Ueber diese Entdeckung s. Virchow, a. a. O. p. 60. 103 ff., sowie Virchow, Menschen- und Affenschädel, in der Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge IV, Heft 96. Berlin 1870; über die physiognomischen Studien Göthes und ihre Bedeutung für seine osteologischen und anatomischen Studien, s. Virchow, a. a. O. S. 60. 89 ff.

[38]) cfr. hierüber Häckel, Schöpfungsgeschichte, 5. Aufl. Berlin 1874.

S. 73 ff. 81 ff. Seydlitz, die Darwin'sche Theorie. 2. Aufl. Leipzig 1875. S. 32. 44. Oscar Schmidt, Descendenzlehre und Darwinismus, Leipzig, Brockhaus („Internationale wissenschaftliche Bibliothek"), p. 96 ff. 295 ff. cfr. Planck, Wahrheit und Flachheit des Darwinismus, Nördlingen, 1872, p. 179. Interessant ist ein Rückblick von den Aeußerungen dieser heutigen Naturforscher auf die vor dem Auftreten Darwins erschienenen Monographieen und Beurtheilungen der Göthe'schen Ideen. Derselbe Oscar Schmidt, der jetzt Göthes Verhältniß zum Darwinismus darstellt und selbst entschiedener Anhänger dieser Lehre ist, und endlich offen „Farbe bekannt" hat, äußerte sich noch im Jahre 1853, wo jene genannte Monographie erschien, ganz absprechend über diese Ideen. „Ein Münchener Astronom habe die Idee geäußert, daß neue Gestalten sich aus Niederem zu Höherem entwickeln." (Göthes hieher bezügliche Aeußerungen erwähnt er kaum; es gieng aber mit Göthe wie mit Kant; auch der Letztere war ein großer Naturforscher (s. Zöllner, die Kometen, 2. Aufl. 1874, Anhang, und Fritz Schultze, Kant und Darwin, Jena 1875); die Größe beider ebenbürtigen und bis jetzt größten Männer Deutschlands in geistiger Beziehung erkennt man erst allmälig; die Nation braucht Jahrzehnte, ja Jahrhunderte, ehe sie das, was ihre großen Männer gewollt und gedacht, nur erst recht übersieht und begreift). Den Gedanken jenes Münchener Astronomen nun nennt Schmidt daselbst (p. 9) Phantasieen. „Solche Phantasieen (um nicht zu sagen Faseleien) können recht unterhaltend, zuweilen auch recht blendend sein, allein daß damit zur wirklichen Aufhellung der Sache nicht das Mindeste gethan ist, das ist so deutlich, daß selbst der Laie es empfinden muß!" Und auf denselben „Laien" beruft man sich jetzt, um die Evidenz des Göthe'schen Grundgedankens der darwinistischen Metamorphose gegen die Angriffe der Finsterlinge zu schützen. (Ein prächtiges Product hat in dieser Hinsicht Michelis, Professor der Philosophie und Altkatholik, unter dem monströsen und satirisch sein sollenden Namen: Häckelogonie in die Welt hinaus gesandt. Und das, nachdem Göthe vor beinahe 100 Jahren denselben genialen Gedanken schon entdeckt hatte!) Interessant ist, daß auch der bekanntlich sehr vorsichtige Virchow selbst im Jahre 1861 in seiner genannten Monographie über diesen Punkt mit Stillschweigen weggeht! Auch bei Lewes finden sich nur schwache Andeutungen, daß er überhaupt damals die Idee begriff. Wie anders jetzt, wo er Göthe, gegen den er seinen großen Landsmann Newton in Schutz nahm, als Vorläufer seines eben so großen Landsmannes Darwin preist; s. seine neueste Schrift: Problemes of Life and mind I. Häckel findet (Schöpfungsgeschichte p. 80 ff.), daß Göthe sogar die beiden organischen

Bildungstriebe, den der Specification (Vererbung) und den der Metamorphose (Anpassung) schon erkannt habe. Göthe „entwarf die Grundzüge der Descendenztheorie!" cfr. auch Lange, Geschichte des Materialismus, 2. Aufl. 1875. II, 314. Ueber Göthes, resp. Geoffroy St. Hilaires Streit mit Cuvier sagt Lange: „Der Stolz des positiven Wissens gegenüber der überschauenden Gesammtansicht, der Eifer des unterscheidenden Forschers gegenüber den zusammenfassenden Denkern macht Cuvier blind."

[39]) cfr. Virchow, a. a. O. p. 73: „Der Dichter als Naturforscher" und p. 82 „Göthes Naturauffassung" und daselbst die lobende, begeisterte Erwähnung der Beschreibung des Nagethieres bei Göthe von Seiten J. Müllers. „Durch eine nach der erkannten Idee des lebendigen Wechsels wirkende, plastische Imagination entdeckte Göthe die Metamorphose der Pflanzen, eben darauf beruhen seine Fortschritte in der vergleichenden Anatomie und seine höchst geistige, ja künstlerische Auffassung dieser Wissenschaft." (J. Müller.) Göthe nannte seine Naturauffassung auch selbst einmal „Hylozoismus." s. hierüber unten. Noch ist als eine geniale Entdeckung oder wenigstens Erkenntniß Göthes die Einsicht in die Relativität des Individualbegriffes zu erwähnen, s. Lange, a. a. O. p. 249 ff. und Hartmann, Philosophie des Unbewußten, 5. Aufl. p. 515. cfr. Virchow a. a. O. p. 87.

[40]) Dieser innige Verkehr Göthes mit der Natur ist zu bekannt, um näher darauf einzugehen, indessen möchte ich nur das schöne Wort von Dilthey anführen (a. a. O. p. 169): „Durch die ersten Zeiten von Weimar geht, voll naiver Gewalt, ein Zug, mit der ewigen Ordnung der Natur, mit Sonne und Luft, mit Pflanzen und Wassern gleich wie mit befreundeten Mächten zu leben, den Schritt des Jahres über sich, den Sternkreis der Nacht über seinem Haupte stätig zu schauen und zu empfinden. Immer kehrt der Ausdruck dieses Verhältnisses in neuer Gestalt wieder: „wie in den Busen eines Freundes dürfe er in die Natur blicken." — Wie alle fein organisirten Menschen, war Göthe gegen Witterung, „die Stimmungen der Natur," sehr sensibel; cfr. Viehoff, a. a. O. III, 32.

[41]) Göthe sagt selbst: „Die Krone der Natur ist die Liebe; nur durch sie kommt man ihr nahe."

[42]) Ueber die „Bilderjagd," die Göthe in der Nähe von Leipzig in der Natur nach dem Vorgang von Kleist anstellte (auch ein Beweis, wie er selbst Spaziergänge zu verwerthen wußte, s. Biedermann, a. a. O. I, 88); so konnte er mit Stolz auf die künstlich gemachten Naturgedichte herabsehen, die er mit folgenden Worten verspottet (cfr. Viehoff, I, 282):

„forcirte Gedanken, weil der Herr Professor die Natur nicht gesehen hat, ewig egale Wendungen!"

[43]) Daß trotzdem und trotz der größeren Masse der Werke Göthes die Summe der Citate aus Göthe kleiner ist, als bei Schiller (cfr. Büchmann, geflügelte Worte, 7. Aufl. S. 31), hat andere hier nicht zu erörternde Ursachen. Indessen kann doch Emerson mit Recht singen (s. May-Day, London 1867, p. 98):

»Goethe, raised over joy and strife,
Drew the firm lines of Fate and Life,
And brought Olympian wisdom down
To court and mart, to gown and town;
Stooping, his finger wrote in clay
The open secret of to-day!«

[44]) Ueber diese innige Vereinigung von Natur und Kunst bei Göthe sagt Clemens a. a. O. p. 29 sehr gut: „Wie in keinem anderen durchdringen sich bei ihm gegenseitig Natur und Kunst. Die ausgezeichnetsten seiner dichterischen Erzeugnisse sind aus ungetrübter Naturanschauung hervorgegangen. So liegt einer seiner tiefgedachtesten und eben deßhalb mißverstandensten Schöpfung das ahnungsvolle Schauen jener geheimnißvollen Naturkräfte zu Grunde, die sich im Reiche des Organischen, wie Anorganischen als Wahlverwandtschaften verkünden und hier wie dort nach ewigen Gesetzen des Weltalls zu wirken bestimmt sind." cfr. auch die feinen Bemerkungen bei Koberstein, Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 5. Aufl. IV, 260 ff. Diese Vereinigung fand er theoretisch auch bei Kant in dessen Kritik der Urtheilskraft, die er daher ungemein hoch verehrte (Viehoff, III, 181. IV, 80). Dieselbe innige Vereinigung von Natur und Kunst bewunderte er auch bei Shakespeare, dem größten „Naturalisten." Ja in der Zeit der Shakespeare-Manie war er nach Viehoffs Ausdruck „ultranaturalistisch" (I, 385). cfr. die interessante Shakespeare-Rede Göthes, mitgetheilt bei Jahn, a. a. O. p. 373 ff. „Und ich rufe: Natur, Natur! nichts so Natur, als Shakespeares Menschen!" (p. 379). Ueber diese Zeit cfr. auch Lewes I, 178.

[45]) Beispiele hievon findet man auf jeder Seite bei Göthe; wie oft kommt bei ihm das Wort „Natur" vor! Speciell sei z. B. an die Ballade „der Fischer" erinnert, „in der ein dunkles und geheimnißvolles Naturgefühl sich, wie in den alten Volksmythen, zu einer weit lebensvolleren und selbständigeren Dichtung ausgebildet hat, als die gewöhnlichen Allegorieen sind!" s. Viehoff, II, 404. Seinem Radiren und Zeichnen verdankte er ebenfalls viel in jeder Hinsicht. „Die Gegenständlichkeit meiner Poesie,"

sagte er zu Eckermann (cfr. Viehoff, I, 131), „bin ich denn doch jener großen Aufmerksamkeit und Uebung des Auges schuldig geworden, so wie ich auch die daraus gewonnenen Kenntnisse hoch anzuschlagen habe.“

[46]) „Ohne meine Bemühungen in der Naturwissenschaft hätte ich die Menschen nie kennen gelernt, wie sie sind,“ sagt Göthe selbst bei Eckermann, Gespräche II, 68. cfr. Virchow, a. a. O. p. 23. cfr. Dilthey, a. a. O. p. 167 ff. „Einige seiner großen Blicke über Stellung und Bestimmung des Menschen im Weltganzen müssen hervorgehoben werden. Der Mensch ist das letzte Glied der Natur; seine Bestimmung ist, ihre Zwecke zu begreifen und zu vollenden!“ u. s. w. cfr. auch Viehoff, I, 327: „Die meisten Notizen seiner Ephemeriden (aus 1770 ff.) lassen ein fleißiges Aufmerken auf die natürlichen und geselligen Bedingungen menschlicher Entwicklung und Charakterbildung erkennen; sie deuten auf ein höchst vielseitiges anthropologisches Interesse, wie es einem geborenen Dichter durchaus natürlich ist!“ In Italien war er erst recht beim Anblick der Antiken im Studium „der Menschengestalt, welches er für das non plus ultra alles menschlichen Wissens und Thuns hielt.“ cfr. Koberstein, a. a. O. p. 260. Der Nachtheil, der aus dieser rein anthropologisch-naturwissenschaftlichen Auffassung des Menschen hervorgieng, war Göthes Mangel an historischem Gefühl, den Lewes sehr richtig aus jener naturwissenschaftlichen Richtung ableitet. (Denselben Mangel von historischem Sinn bemerkt Lange an den Materialisten, also auch den nur naturwissenschaftlich gebildeten Denkern.) Es ist dies derselbe Grund, weßhalb alle seine Helden schwache und haltlose Naturen sind, so Werther, Wilhelm Meister, ~~Eduard~~ adelbe Weislingen, Clavigo, Ferdinand, Tasso, selbst Faust — in allen erscheint dieselbe schlaffe Bestimmbarkeit, dieselbe widerstandslose Hingabe an die Leidenschaft. Diese im Gegensatz zu den charaktervollen, energischen Naturen Schillers so sehr auffallende Eigenthümlichkeit Göthes erklärt sich leicht daraus, daß Göthe den Menschen als Werk und Glied der Natur betrachtet, in deren nothwendige Kette er auch eingereiht ist; er betrachtet den Menschen und sein Thun und Handeln mehr vom psychologischen, pathologischen Standpunkt aus, als vom ethisch-historischen. „Die menschliche Natur zog ihn mehr von Seiten der Psychologie, als der Leidenschaft an; die Leidenschaften selbst interessirten ihn mehr als Probleme, denn als menschliche Regungen!“ Dies der tiefere Grund dafür, daß es ihm zugleich an historischem Sinne, wie an dramatischer Kraft fehlte! Es scheint mir dies der gleiche Grund zu sein, weßhalb ihn auch als Juristen weniger das geschriebene, positive Recht und seine Auslegung im Interesse der momentanen processualischen Erfordernisse interessirte, als

vielmehr die Geschichte der Gründe und der Entwicklung der Gesetze (cfr. Biedermann, a. a. O. p. 23).

[47]) Schiller dagegen schilderte bekanntlich gerade umgekehrt die männlichen, und zwar gereift männlichen Charaktere am besten. Ist er vielleicht auch deßhalb mehr der Dichter der Frauen, und umgekehrt, aus dem angegebenen Grunde, Göthe mehr der Dichter der Männer?

[48]) Während wir über „Schiller als Philosoph" die trefflichen Monographieen von Kuno Fischer, Tomaschek, Twesten u. a. besitzen, hat die deutsche Philosophie Göthe als Philosophen ganz stiefmütterlich behandelt. Wir haben nur die veraltete Schrift von Danzel: „Ueber Göthes Spinozismus," Hamburg 1843. Die Schrift: „Göthes Philosophie" von Schütz, Hamburg 1825, ist ebenfalls veraltet und bietet nur Material, das aber unverarbeitet ist. Lewes hat wohl einen Abschnitt: „Göthe als Naturforscher" II, 150—209; aber über Göthe „als Philosoph" spricht er nicht im Zusammenhang, obwohl er sonst zerstreut manches werthvolle Material bildet, ebenso Viehoff. Eine noch zu erwartende Monographie über diesen Gegenstand wird sich jedenfalls an die ganz vortreffliche, aber leider nur zu kurze Erörterung Diltheys, a. a. O. p. 155—182 anzuschließen haben, wo überhaupt der mächtige und bis jetzt ganz ungeahnte Einfluß, den die deutschen Literaturheroen auf die Philosophie hatten, treffend geschildert ist. So lange noch die hegelische Systematisirung in der Geschichtschreibung der Philosophie dominirt, und nicht eine rein objective, genetische Darstellung, wie sie Ueberweg angebahnt hat, hier Platz greift, wird Göthe auch keine ihm gebührende Stelle bekommen. Ihn aus der Geschichte der Philosophie auszuschließen, weil er nichts Specielles darüber geschrieben hat, dazu ist so wenig ein Grund vorhanden, als z. B. Socrates auszuschließen, der bekanntlich auch nichts Schriftliches hinterließ. Man muß sich eben die Mühe geben, Göthes Ansicht und ihre Entwicklung aus seiner Biographie und aus seinen literarischen und naturwissenschaftlichen Werken, insbesondere aber aus seinem reichen und höchst wichtigen Briefwechsel mit Naturforschern, sowie mit Schiller, Jacobi, Schelling u. s. w., zu entnehmen und systematisch zu begreifen.

Eine kleine Darstellung gibt auch Böhmer a. a. O., der, z. B. p. 24, die treffenden Worte äußert: „Die Entwicklungskeime der (modernen, naturwissenschaftlichen) Weltanschauung suchen wir Deutsche, wie die Wurzeln unserer höheren, geistigen Cultur überhaupt, bei unseren Dichtern. Das ist eben die unendlich höhere Bedeutung der Namen Lessing, Herder, Göthe und Schiller, daß sie uns nicht nur Sterne erster Größe am Himmel deutscher Poesie bezeichnen, sondern daß ihre Namen den Gedanken-

kreis unserer nationellen Geisteskraft in seinem ganzen Umfange umschreiben. In den Werken dieser Dichterdenker grenzten der ästhetische, philosophische, historische und naturwissenschaftliche Ideenkreis nicht nur unmittelbar aneinander, sondern, was zumeist den Eindruck der Vollendung des Ganzen hervorbringt, sie durchdringen einander wechselseitig in der künstlerischsten Vollendung; der individuelle Denkkreis dieser Culturheroen ist in gewisser Hinsicht der allgemeine Gesichtskreis der Nation!" Ueber Göthe s. dann p. 25 ff. „So war, was wir heutzutage die Weltanschauung des Naturforschers nennen, durch und durch das Element, worin Göthe lebte und schuf. Und indem er sie in seinen Werken zu einem künstlerischen Ausdruck brachte, wurde er ein mächtiger Verbreiter dieser naturphilosophischen Weltansicht!" cfr. auch Lange, a. a. O. II, 71 u. ö. — Was Göthes Verhältniß zur Religion betrifft, so gibt es hierüber Monographieen; er hat in dieser Beziehung seltsame Metamorphosen durchgemacht, die man bei Viehoff und Lewes nachsehe; als seine eigentliche Ansicht hierüber möchte man aber doch den bekannten Spruch ansehen: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat Religion; wer diese beiden nicht besitzt, der habe Religion!" Jedenfalls hat er auch in dieser Beziehung seine Neigung zum lebensvollen Pantheismus befolgt; cfr. Viehoff I, 285; daß er auch schon als Jüngling eine Theogonie und Kosmogonie sich ausgedacht hatte, theilt er selbst ausführlich in „Wahrheit und Dichtung" mit.

Göthes Verhältniß zu Schiller in dieser Beziehung wird bekanntlich bezeichnet als das eines Vertreters der Objectivität im Gegensatz zur Subjectivität, des Realen im Gegensatz zum Idealen, eine Unterscheidung, die zwar, wie Danzel a. a. O. p. 3 schon im Jahr 1843 sagen konnte, eine „literarhistorische Trivialität" ist, die aber doch vollständig richtig und cum grano salis verstanden, sehr zutreffend ist.

Ueber sein Verhältniß zu Spinoza, der auf Lessing, Herder, Göthe, also eine ganze Trias unserer bedeutendsten Dichter und Literaturheroen, von dem größten Einflusse war und dessen unsterbliche Gedanken durch die Werke jener drei „Dichterdenker" in die Adern der deutschen Nation eingeflößt worden sind, s. Danzel in dem angeführten Werke. Daß Göthe diese Hochschätzung Spinozas mit Schelling und insbesondere mit Schleiermacher theilt, ist bekannt; inwiefern er sich von Spinoza unterschied, hierüber siehe Dilthey a. a. O. p. 170, der auf ihn den modernen Pantheismus, der sich sowohl von dem des Alterthums und der Renaissance, als dem des Spinoza unterscheide, zurückführt und dessen Eigenthümlichkeit eben die Betonung der All-Einen Natur im Gegensatz zu dem All-Einen Gott oder einer menschlich gedachten Weltseele

ist. Er nennt es die Conception, „daß die Natur sich in der Stufenfolge des Lebendigen auseinandergesetzt habe, um sich selber zu genießen, in Empfindung, Anschauung, begreifender Vernunft; dies ist der eigentliche Kern der Weltanschauung Schellings und Hegels!" Ueber das Studium Spinozas von Seiten Göthes cfr. auch Viehoff, II, 165 u. ö. und Lewes a. a. O. Spinoza, Shakespeare und Linné hatten auf Göthes Geistesrichtung nach seinem eigenen Geständniß den mächtigsten Einfluß; also ein Philosoph, ein Dichter und ein Naturforscher — die drei Richtungen, in denen Göthe Unsterbliches geleistet und geschaffen.

Ueber Göthes Resignation s. Dilthey, a. a. 168, Viehoff, a. a. O. II, 203. „Er rühmte und bewunderte vor Allem an Spinoza seine großartige Resignation, die nicht darin bestand, daß er in der Ueberzeugung von der Eitelkeit aller Dinge sich möglichst außer Beziehung zu ihnen setzte, sondern nichts anderes als die Kraft seines Geistes war, an den Dingen ein uneigennütziges, intellectuelles Interesse zu nehmen. — Er suchte sich des Gedankens der Dinge zu versichern, sagt Göthe selbst, und ließ sich an dessen Besitz und Entfaltung genügen!" „In dieser Resignation, sagt Dilthey a. a. O., vollzieht sich die Reinigung des menschlichen Gemüthes von den egoistischen Leidenschaften zu jener intellectuellen Erhabenheit, in welcher Anschauung und Erkenntniß der Welt ihm genügen, ohne daß er habgierige Hände nach einem Theil derselben ausstreckte. Man kann sie nicht denken, ohne Iphigenien vor Augen zu sehen, ohne das letzte Buch von Spinoza in seinen letzten Sätzen zu vernehmen, wunderbare Worte Göthes aus dieser seiner reinsten Epoche klingen zu hören, in denen er einsam, ohne die egoistischen Wünsche der männlichen Jahre, in dem milden warmen Glanze befreundeter Anschauung die ganze Natur in seine Seele faßt!" cfr. auch Danzel, a. a. O. p. 50 ff.

Ueber Göthes Abneigung gegen Mathematik, trotzdem Spinoza bekanntlich Alles auf mathematische Methode begründet, cfr. a. a. O. p. 108 ff. Ob Danzel Recht hat, wenn er (p. 128) die Farbenlehre eine „künstlerische Verarbeitung des Spinozismus" nennt, bleibe hier unentschieden.

49) S. Häckel, Schöpfungsgeschichte p. XLV ff. cfr. Dilthey, a. a. O. 170 ff. Göthes Geist neigte sich (cfr. Lewes, I, 124) frühe zum Cultus der Natur, „eine Neigung, die schon Tacitus bei den alten Deutschen als nationale Eigenthümlichkeit beobachtete."

50) Schopenhauer hielt sich längere Zeit in der Nähe Göthes, in Weimar auf und correspondirte auch später einigemal mit demselben. Bekanntlich hat er die Farbenlehre Göthes mit einigen Modificationen acceptirt und war demselben hauptsächlich um deßwillen so lieb. Eine eingehendere, auf die

Citate aus Göthe in der „Welt als Wille und Vorstellung" und die sonstigen biographischen Notizen sich gründende Darstellung des Verhältnisses Schopenhauers zu Göthe, insbesondere eine Schilderung des eigentlich philosophischen Einflusses, den Göthe, der bekanntlich schon Schelling und Hegel befruchtet hatte, auf den jüngeren und der Naturwissenschaft viel näher stehenden Schopenhauer und somit hinwiederum auf den Gang der deutschen Philosophie ausgeübt, steht noch aus. Einen sehr schätzenswerthen Beitrag lieferte dazu Dr. David Asher: Arthur Schopenhauer als Interpret des Göthe'schen Faust, Leipzig 1859. In Bezug auf diese Wechselwirkung der deutschen Literatur und Philosophie ist leider noch sehr wenig geschehen; so fehlt z. B. der Name Schopenhauer, der doch zu den Romantikern in engster Beziehung stand, ganz in der sonst so genauen Literaturgeschichte von Koberstein! Weder die Darstellungen der Philosophie, noch die der Literatur geben hierüber eingehendere Auskunft und außer bei Dilthey finden sich nur noch in Zellers Geschichte der deutschen Philosophie zerstreute Andeutungen.

[51]) Weiteres über Göthe als Philosoph s. Danzel in der angeführten Schrift. Von Göthe selbst sind noch zu erwähnen seine „Aphorismen," in denen eine Fülle der feinsten Bemerkungen und tiefsten Einsichten in Form geistvoller Aperçus niedergelegt ist. In jenen findet sich auch jene Prophezeiung, die nun in Erfüllung gegangen ist: „Es sind nun (c. 1810) schon bald 20 Jahre, daß die Deutschen sämmtlich transcendiren. Wenn sie es einmal gewahr werden, werden sie sich wunderlich vorkommen!" In der That ist dieser Rausch des transcendenten Idealismus allmälig verschwunden und in den Schriften der 40er und 50er Jahre, insbesondere in den Schriften der extremeren Parteien, kann man sehen, wie „wunderlich sich die Deutschen vorkamen!" Man kehrte dann bereitwillig zu dem von Göthe angebahnten Naturalismus zurück, nicht aber ohne in das andere Extrem, einen geistlos und wahrhaft lächerlich platten Materialismus, zu verfallen!

[52]) „So reich und herrlich," sagt A. Stahr in der Anzeige des Werkes von Lewes in der „Kölnischen Zeitung" (11. Febr. 1857), „auch die Natur diesen ihren Liebling begabt und ausgerüstet hatte, so war doch die vollendete Ausgestaltung dieser Gaben nur das Product einer bewußten, redlich rastlosen Selbsterziehung, der consequentesten Beharrlichkeit einer Willenskraft, die unablässig auf das höchste Ziel menschlicher Entwicklung und Bildung gerichtet blieb. Durch sie gewann er sich selber jenen freien Blick über alle Kräfte, die im Menschen wohnen, und die Erkenntniß, daß sich jede in ihrer Art ausbilden lasse. Dieses Ideal der Bildung hat er durch die Gestaltung seines Lebens erreicht, wie kein Anderer vor und nach ihm."

Eine ganz Göthe'sche Definition von Bildung gibt auch Gutzkow mit folgenden Worten: „Bildung besitzt Derjenige, welcher sich einen wissenschaftlichen und sittlichen Maßstab erworben hat, jedes Wissenswerthe nach seiner ureigenen, im Gegenstand selbst liegenden Berechtigung desselben fassen und würdigen zu können."

[53]) Darum nennt ihn A. Stahr „eine Naturoffenbarung."

[54]) Heinroth, der Anthropologe und Psychologe, hat diese von Göthe selbst acceptirte Bezeichnung aufgebracht. Auch seine Poesie bezeichnete Göthe gerne selbst als „gegenständlich." cfr. oben Anm. 45.

[55]) Ueber die Abnahme der wahren Toleranz (im weitesten und nicht blos religiösen Sinn) klagte Göthe selbst im Alter. Und seit Göthes Tode hat diese echte Toleranz und Humanität keineswegs zugenommen. Sehr richtig sagt Clemens, Göthe als Naturforscher VII: „Ich behaupte, daß kein Weg so sicher zu wahrer Humanität führt, als freie Anerkennung und Würdigung des Objectiven!" Diese Toleranz hat den tieferen Grund, daß Göthe, ähnlich wie in seiner Poesie, den Menschen als Naturobject, als natürliches Phänomen auffaßte, ohne darüber den ethischen Maßstab zu verlieren, den er an den Menschen als freies Wesen zu legen hatte. Am edelsten ist diese sociale Toleranz wohl in den Wahlverwandtschaften ausgesprochen, wo alle Leidenschaften viel weniger vom ethischen, als vom physiologisch- und psychologisch-pathologischen Gesichtspunct aufgefaßt sind. Daß hierin natürlich Gefahren liegen, ist nicht zu leugnen. In religiöser und politischer Beziehung sind wir in Bezug auf Humanität und Toleranz tief gesunken, indem wir diesen an der Objectivität und durch liebevolles Eingehen in den Anderen und seine berechtigten Eigenthümlichkeiten geschärften Maßstab mit einer maßlosen Subjectivität, Rechthaberei, raschen Verwerfung des Andern in sittlicher und theoretischer Beziehung vertauscht haben, auch eine Frucht des Mangels an wahrer, echter Universalität, eine Frucht davon, daß sich Jeder in seine Specialität einpuppt und ihm dann der Andere entweder gleichgiltig ist oder gar als verwerflich gilt, eine Methode, die gleichweit von liebevollem Eingehen und toleranter Duldung entfernt ist, ohne aber dafür die Vorzüge ethischer Energie zu besitzen; denn auch Universalität in dem tieferen Sinne, in dem wir es hier meinen, ist eine ethische, nicht blos etwa eine pädagogische oder eine theoretische Forderung!

[56]) „Er wurde," sagt Carlyle (cfr. Lewes I, 5), „moralisch groß, weil er in seinem Zeitalter das war, was zu anderen Zeiten Viele hätten sein können, ein wahrer Mensch. Eine wahrhaftige Natur zu sein, das war seine Größe!" Das rein Menschliche in Göthe haben sowohl Lewes als Viehoff mit liebevollem Eingehen in Göthes Natur geschildert; cfr. z. B. Viehoff I, 144,

wo gezeigt wird, wie schon der Knabe auf das rein Menschliche den Hauptwerth legt; II, 96, wo Viehoff darauf (bei Gelegenheit des Götz) hinweist, „wie Göthe nicht dazu hinneigte, bei historischen Charaktergrößen zu verweilen, daß er lieber das allgemein Menschliche darstellte, wozu er den tiefsten Gehalt aus seiner Seele schöpfen konnte!" Er leitet daraus also auch einen Mangel an historischem Sinn ab. cfr. II, 336. 477/8 u. Anm. 46. Was nun die speciellere Gestaltung des Ideales der Menschen im Göthe'schen Sinne betrifft, so hat neuestens Friedrich Nietzsche in seinem Werke: Schopenhauer als Erzieher, Schloß-Chemnitz 1874, p. 42 ff. den „Göthe'schen Menschen" geschildert und ihn verglichen mit dem Rousseau'schen und dem Schopenhauer'schen Menschen. „Das Göthe'sche Bild," sagt er daselbst, „ist nur für Wenige gemacht, nemlich für die, welche beschauliche Naturen im großen Stile sind und wird von der Menge mißverstanden. Der Mensch Göthes ist das Correctiv der gefährlichen Aufregungen, denen der Mensch Rousseaus preisgegeben ist. Der Mensch Göthes haßt jedes Gewaltsame, jeden Sprung, das heißt aber: jede That. Daher wird aus dem Weltbefreier Faust nur ein Weltreisender. Der Mensch Göthes ist der beschauliche Mensch im hohen Stile, der nur dadurch auf der Erde nicht verschmachtet, daß er alles Große und Denkwürdige, was je da war und noch ist, zu seiner Ernährung zusammenbringt und so lebt, ob es auch nur ein Leben von Begierde zu Begierde ist; er ist nicht der thätige Mensch. Der Göthe'sche Mensch ist eine erhaltende und verträgliche Kraft." Er selbst zieht den Schopenhauer'schen vor, den er der Zeit zum Ideal und Vorbild empfiehlt. Indessen sind die Pinselstriche in diesem Göthe'schen Bild etwas zu matt; allerdings ist der Göthe'sche Mensch nur eine theoretische Natur, und selbst Faust ist eine metaphysische, keine handelnde, active Kraft; allein er ist auch ein Bild echter, voller, schöner, sattbefriedigter Menschlichkeit, die trotz aller Resignation in sich abgerundet ist; und als Ideal für die Jugend scheint mir doch immer noch der „Göthe'sche Mensch" trotz seiner unleugbaren Schwächen empfehlenswerther als der „Schopenhauer'sche Mensch."

[57]) Daß die Universalität Göthes mit dem Gesagten nicht erschöpft ist, weiß Jeder, der mit deutscher Literatur bekannt ist; seine Vielseitigkeit war eine wahrhaft fabelhafte und weniger die unendlich vielfache „Polypragmosyne" ist es, was wir an Göthe bewundern, sondern daß er jedes Gebiet, das er betrat, mit Ideen bereicherte und in allen „Spuren seines Erdenwirkens" zurückließ. Seine Freunde, besonders der mephistophelische Merk, befürchteten, Göthe möchte die Basis „der Pyramide seines Daseins" zu breit und groß anlegen, „als daß eines Menschen Kräfte zum Ausbau zureichen konnten." Viehoff II, 416. „Ungeheuer war der Kreis seiner Beschäftigungen

und Interessen; nach allen Seiten wollte er die Schranken seiner Existenz möglichst weit hinausrücken!" Auch in Bezug auf die Lebensschicksale ist Göthe Universalist. Frese, der Uebersetzer von Lewes, nennt Göthes Leben „das reichste nach unserer Kenntniß, das je ein Mensch lebte," und „seine Seele war bestimmt (Viehoff I, 349), einen unendlich großen Kreis von Freuden und Leiden zu durchmessen!" Und Göthe selbst fragt, „was denn das Schicksal mit ihm wolle, daß es ihn durch all die Schulen durchgehen lasse?" Viehoff II, 301. — Um speciell bei dem akademischen Studium zu bleiben, so ist „Göthe als Jurist" bekannt, ebenso ist seine große Verwaltungsthätigkeit, seine Sorge für Bergbau, Landwirthschaft u. s. w. geläufig. Daß er auch sogar in seiner Jugend theologische Flugschriften verfaßt (cfr. Viehoff II, 14) und sich mit den religiösen Fragen sehr eingehend beschäftigt hat, ist weniger bekannt; und wenn wir an seine Thätigkeit als Archäolog, Uebersetzer aus abend- und morgenländischen Sprachen u. s. w. denken, so dürfen wir ihn mit doppeltem Rechte der philosophischen Facultät zuschreiben, der er ohnedies angehört, ebenso wie der medicinischen, an die er durch seine naturwissenschaftlichen und auch medicinischen Studien geknüpft ist. Daß er auch Freimaurer war, als Theaterdirektor und Schauspieler sich thätig erwies und sogar eine Menge Handwerke (Viehoff I, 157) verstand, sei nur beiläufig erwähnt.

[58]) cfr. Faust, Vorspiel (Dichter):

„Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Accorden schlägt?"

cfr. Danzel, a. a. O. 11: „Er war so glücklich organisirt, das Einzelnste sogleich als ein Bedeutendes (im strengsten Sinne des Wortes) zu begreifen!"

[59]) Ueber diesen inneren Zusammenhang der ästhetischen, praktisch-ethischen und theoretisch-philosophischen Lebens und Strebens cfr. Köstlin, Aesthetik, Tüb. 1869, p. 9 ff.

[60]) Daß wir übrigens Göthe nicht blos formell, sondern auch materiell als Ideal verehren können, geht schon aus dem Bisherigen hervor; und insbesondere in der Naturauffassung wird uns Göthe auch sachlich stets maßgebendes Vorbild, stets ein herrlicher Lehrer sein.

[61]) cfr. hiezu Göthe, Sprüche in Prosa, Maximen und Reflexionen, 6. Abtheilung, wo er den Nutzen der Mathematik als Einleitung zur Philosophie bespricht.

[62]) Ich erinnere insbesondere an die Arbeiten der beiden Leipziger Professoren Fechner und Drobisch.

[63]) cfr. Häckel, Schöpfungsgeschichte, 5. Aufl. p. XVIII.

[64]) Hierüber verweise ich auf meine demnächst erscheinende Schrift:

„Hartmann, Dühring und Lange, ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Philosophie im XIX. Jahrhundert."

[65]) Aehnlich, wenngleich in viel geringerem Maßstabe, fand eine solche Verbindung statt bei Chamisso, dem die Naturforschung die erste Einsicht in den Generationswechsel verdankt (über den Steenstrup bekanntlich dann später schrieb).

[66]) Ich meine damit weniger etwa Lustspiele wie: „Die Darwinianer" von J. B. von Schweizer, oder „Die Philosophie des Unbewußten" von O. Blumenthal, auch nicht Thatsachen, wie etwa folgende Anekdote, daß ein englischer Novellist seine Novelle mit den Worten begann, „seit die Mathematiker eine vierte Dimension gefunden hätten, sei nun auch für die Phantasie ein neuer Spielraum eröffnet," sondern ich meine damit Erscheinungen, wie etwa Heyses „Kinder der Welt," Hieronymus Lorms pessimistische Gedichte oder Dranmors Aufsehen erregende Dichtungen, die einen großartig resignirten Spinozismus predigen.

Auch will ich nur flüchtig hinweisen auf die innige Verwandtschaft, in der (nach Lange) Poesie und Philosophie vermöge der gemeinsamen Mutter, der Phantasie stehen. Ueber die Phantasie in der Naturwissenschaft cfr. Virchow a. a. O. Fr. Clemens a. a. O. 7.

[67]) cfr. Virchow, a. a. O. p. 74. 82 ff. Göthe selbst nennt seine Naturanschauung „Hylozoismus" s. ib. 84.

[68]) In Göthes Weltanschauung ist eine stumme und ergebungsvolle Resignation mit einem heiteren Optimismus glücklich verbunden, ähnlich wie ja dieses Beides auch bei Spinoza, seinem Meister in der Philosophie, der Fall ist. Als ein merkwürdiges Beispiel seines Optimismus führe ich das bekannte „Lied des Thürmers" an, im 5. Act des Faust, II. Theil:

„Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Thurme geschworen,
Gefällt mir die Welt.

Ich blick' in die Ferne,
Ich seh' in der Näh'
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.

So seh' ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön!"

Diese heitere Stimmung erbte er von seiner Mutter, die eine „sorglose Stimmung und große Zuversicht zu allem Guten hatte" (Viehoff I, 14). Damit verband sich aber bei Göthe eine weise und nicht selten mit verhaltenem Schmerz ausgesprochene Resignation, also die innigste Verbindung von Pessimismus und Optimismus, die ja auch heute wieder, freilich mit überwiegendem Pessimismus (von Hartmann) angestrebt wird, während bei Göthe der Optimismus die überwiegende Stimmung ist. cfr. Viehoff III, 87. III, 372. II, 203. Dilthey, a. a. O. 168. Wie er über die „beste Welt" schon als junger Student dachte s. Jahn, a. a. O. p. 336.

[69]) cfr. hierüber „Strümpell, die Universität und das Universitätsstudium." Mitau und Leipzig 1848.

[70]) So sagt Ernst Laas, Gymnasium und Realschule, Berlin 1875 pag. 89: „Den allgemeineren Wissensbesitz soll man seinen grundlegenden Bestandtheilen nach in der Jugend erwerben; der reife Mann mag sich concentriren; aber Studenten das Trachten nach einem breiten Wissen als einen der schlimmsten Fehler, Beschränkung auf ein enges Gebiet als die höchste Tugend anzuempfehlen, heißt einfach: verkehrte Welt spielen." Wer gezwungen sei, allgemeine Kenntnisse im späteren Leben nachzuholen, habe, fügt er satirisch hinzu, die Pyramide seines Wissens „recht wissenschaftlich" mit der Spitze nach unten gerichtet. — „Was ist aber jener einigende Geist höherer Bildung? Welcher Art ist das Streben, das sich wie ein unsichtbares Band durch die verschiedensten Fächer zieht, das aus den verschiedensten Stoffen denselben Geist zu ziehen weiß, ja das allein erst den Unterricht zur Bildung erhebt? Es ist jener Geist, der mittelbar oder unmittelbar, bewußt oder unbewußt, den reichen Quellen philosophischen Denkens entströmt, der alles Einzelne auf das Ganze bezieht, dem keine Erkenntniß, keine Fertigkeit einen Werth für sich hat; der alle Erscheinungen der Natur und des Menschenlebens immer wieder bezieht auf die Natur selbst, auf die Menschheit selbst!" (Friedrich Albert Lange.)

Von demselben Verfasser erscheint in Bälde:

Hartmann, Dühring und Lange.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der deutschen Philosophie

im XIX. Jahrhundert.

Druck von Karl Kirn in Stuttgart.

Scwaigho

Vaihinger, Hans,

Göthe als Ideal universeller Bildung Festrede, gehalten in der ersten gemeinschaftlichen Sitzung der 'Vereinigten wissenschaftlichen Vereine' der Universität Leipzig

Stuttgart 1875